

**1843-2018**  
**175**  
**JAHRE**

**SICH TREU BLEIBEN UND GROSSZÜGIG HANDELN!**

PROTESTANTISCHE  SOLIDARITÄT BERN



## **IMPRESSUM**

### **Druck**

Ast & Fischer AG  
Seftigenstrasse 310  
3084 Wabern  
[www.ast-fischer.ch](http://www.ast-fischer.ch)

### **Gestaltung**

Alanya Philipp  
Ast & Fischer AG

### **Verfasser**

Alfred Müller  
Präsident Prot. Solidarität Bern

### **Fotos**

Michaela Müller  
und zur Verfügung gestellt

**WIR WOLLEN AUFRICHTIG SEIN IN DER LIEBE  
UND IN ALLEN STÜCKEN HINANWACHSEN ZU IHM,  
DER DAS HAUPT IST, CHRISTUS.**

**Epheserbrief 4.15**

**DARUM LASST UNS, SOLANGE WIR NOCH  
GELEGENHEIT HABEN, ALLEN MENSCHEN GUTES TUN,  
AM MEISTEN ABER DENEN, DIE MIT UNS IM  
GLAUBEN VERBUNDEN SIND.**

**Galaterbrief 6.10**

**Diese beiden Bibelverse waren schon Leitverse in den ersten  
Statuten von 1843 und sind es heute noch.**



Alfred Müller, geboren 1953, aufgewachsen in Bremgarten BE, Studium der Theologie in Bern und Oslo, verheiratet und Vater von vier Kindern. Pfarrer in Thun-Strättligen, und dann immer in zwei Teilzeitstellen: Thun-Strättligen/Siders, Siders/Zweisimmen, Zweisimmen/Lenk und Zweisimmen/Halse b. B. Mitglied im Komitee seit 1987 und Präsident seit 2001. Präsident Zweigverein Oberland und im Vorstand der Protestantischen Solidarität Schweiz. Wohnt in Thun, pensioniert seit März 2018.

## **VORWORT DES VERFASSERS**

### **Reformierte Weite leben!**

Als ich 2001 Präsident wurde, bekam ich bald darauf eine Einladung zur Schulschlussfeier der Freien Öffentlichen Schule in Freiburg. Ich wusste eigentlich nur, dass das früher die evangelische Schule war. Ich ging hin, es war nett, ich sass neben dem Rektor beim Essen, aber eigentlich wusste ich nicht, was ich da zu suchen hatte. Auch bekam ich Einladungen für die Synode im Wallis, dort hätte ich sogar Stimmrecht gehabt. Als Pfarrer im Wallis war ich von Amtes wegen in der Synode, erlebte die Diskussionen und die langen Grusswörter der Hilfsvereine beim Mittagessen, aber eigentlich musste ich nicht mehr dabei sein. Auch ging ich einmal an die Freiburger Synode, glücklicherweise blieben die Einladungen dann aus. Auch in der Pfarrwahlkommission in Brig nahm ich Einsitz. Braucht es mich da, fragte ich mich. Bis vor wenigen Jahren trafen wir uns regelmässig mit dem Synodalrat. Inhalte waren gegenseitige Berichterstattung und Finanzgesuche an uns.

Alles Beispiele dafür, wo der Protestantisch-kirchliche Hilfsverein Bern früher präsent war. Es war auch notwendig, dort präsent zu sein und Hut ab vor der grossen Arbeit, die da geleistet wurde. Die Zeiten haben sich geändert, die Kantonalkirchen sind selbstständig geworden. Anstatt Diskussionen, wo man das Geld für die vielen Verpflichtungen in der Diaspora hernimmt, führen wir Diskussionen, wo unsere Beiträge noch nützlich sein könnten. Ich bin froh, dass es so ist. Wir haben zurückgefunden zu den Aufgaben in der alten Eidgenossenschaft, wo überall evangelische Glaubensgeschwister in Not unterstützt wurden. So ist die Protestantische Solidarität heute wieder grenzüberschreitend geworden und offen für neue Wege, den reformierten Glauben zu leben. Das macht unsere Arbeit vielfältig, wertvoll und spannend. Darum bin ich auch der Meinung, dass es uns braucht, weil wir spontan und ohne grosse bürokratische Hürden Projekte unterstützen und fördern können. Ich wünsche mir, dass ich als alter Mann noch an der 200-Jahr-Feier teilnehmen kann.

**Alfred Müller, Präsident der  
Protestantischen Solidarität Bern**



Andreas Zeller, geboren 1955, Dr. theol. Pfarrer in Flamatt 1981–1987, Münsingen 1987–2007, Synodalratspräsident seit 2007, Mitglied des Komitees Ende der 80er- bis Mitte der 90er-Jahre, wohnt in Münsingen.

## **GELEITWORT**

### **175 Jahre Protestantische Solidarität Bern**

Es war wie ein Eintauchen in eine andere Welt, als ich am 1. September 1981 meine erste Pfarrstelle in Flamatt antrat. Ich hatte eben mein Vikariat im ökumenischen Zentrum in Kehrsatz absolviert und bildete mir ein, von der katholischen Kirche und der Ökumene etwas zu verstehen, wurde aber eines Besseren belehrt: Chöre und Vereine waren ebenso konfessionell organisiert wie auch die Banken oder landwirtschaftlichen Genossenschaften. Den ersten Lohnausweis überbrachte mir der damalige Präsident des Protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins Bern, Pfr. Hans Furer, persönlich. 1983 hatte ich als zuständiger Kreispfarrer die Aufgabe, anlässlich der Schliessung der letzten freien öffentlichen «reformierten» Schule Kessibrunnholz ein Gebet zu sprechen. Kerzen im Gottesdienst waren nur in der Advents- und Weihnachtszeit erlaubt.

Diese Reminiszenzen zeigen, wie ungewohnt und schwierig die konfessionelle Situation in der Freiburger Diaspora für einen jungen reformierten Pfarrer war, der unter völlig anderen kirchlichen Vorzeichen in der Stadt Bern aufgewachsen war. Allerdings waren jene frühen 1980er-Jahre im Sensebezirk auch eine Zeit des ökumenischen Frühlings. Die frischen Zuzüger, meist Bundesangestellte mit Familie, welche aus Bern kamen und im Sensebezirk ein Einfamilienhaus bauten, interessierten sich sehr für die Ökumene und waren weniger an die Vereine und Versammlungsorte der anwesenden reformierten Bevölkerung gebunden, meistens Bauern und Gewerbler, die ab 1830 eingewandert waren. Ich traf mich mit meinen fünf katholischen Priesterkollen regelmässig zu Arbeitsessen, es bildeten sich gemischt-konfessionelle Gesprächsgruppen, ökumenische Schulgottesdienste und Podiumsgespräche waren an der Tagesordnung. Dennoch war es für den reformierten Pfarrer wichtig, den Bernischen Hilfsverein im Rücken zu wissen.

Seitdem hat sich die Situation völlig verändert: Die ehemals unterstützungsbedürftigen Pfarrämter und Kirchgemeinden in der Diaspora sind finanziell unabhängig. Während die grossen Landeskirchen wie Bern, Zürich oder Waadt Mitglieder verlieren, wachsen die reformierten Kirchen in der Innerschweiz oder in Freiburg wegen des Zuzugs aus den reformierten Stammgebieten...

Natürlich hat sich auch die Rolle der ehemaligen Protestantischen Hilfsvereine verändert, was sich auch in der heutigen Bezeichnung Protestantische Solidarität zeigt: Noch immer erhalten sie Spenden und Legate von Einzelpersonen, aber auch Beiträge von Kirchgemeinden und Landeskirchen. Doch ist ihre Hilfe nicht mehr auf einzelne Gebiete oder Kantone beschränkt, sondern sie unterstützen innovative reformierte Projekte schweiz- oder weltweit, auch in Absprache mit den Kantonalkirchen. Der Synodalrat der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn ist erfreut über die vorliegende Festschrift, dankt den Mitgliedern des Komitees und den Vorständen der Zweigvereine herzlich für ihr grosses Engagement und freut sich auf gute Zusammenarbeit mit der Protestantischen Solidarität Bern auch in Zukunft!

**Andreas Zeller, Präsident des Synodalrats  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn**

# WORTERKLÄRUNGEN

## **PKHV**

Abkürzung für Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein. Im Text Hilfsverein genannt.

## **Komitee**

Vorstand des Hilfsvereins Bern. Der Name ist seit Beginn gleich geblieben.

## **Protestantische Solidarität Bern**

Umbenennung des Vereins 2011, weil auch die schweizerische Vereinigung den Namen in Protestantische Solidarität Schweiz wechselte.

## **Diaspora**

Gebiete, wo religiöse oder sprachliche Minderheiten leben.

## **Patronatsgebiet**

Die katholischen Gebiete in der Schweiz wurden zwischen den kantonalen Hilfsvereinen aufgeteilt. Bern übernahm das Patronat für das Wallis (bis Martigny) und Deutschfreiburg, zeitweise für das Luzerner Hinterland, Entlebuch und Obwalden.

## **Zweigverein**

Unterorganisation des Hauptvereins, der für den Hauptverein Geld sammelte und sich an Projekten beteiligte.

## **Frauenverein**

Eigenständige Organisation, die sich durch Geldsammlungen und Basare an Projekten beteiligte und den reformierten Schulen in Freiburg mit Tat und Rat zur Seite stand.

## **Vorverein**

Basler Hilfsverein, welcher bis zur Gründung der schweizerischen Vereinigung 1978 die Koordination in der Schweiz übernahm.

## **Vereinigung der Protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine**

Löste 1978 den Vorverein ab, mit eigenen Statuten und eigenem Vorstand. Später Umbenennung in Protestantische Solidarität Schweiz PSS.

## **Reformationskollekte**

Eine gesamtschweizerische Kollekte am Reformationssonntag seit 1897, die meistens einem Bauprojekt in der Diaspora zugesprochen wird.

## **Konfirmandengabe**

Kollekte seit 1907, die früher für Bauprojekte eingesetzt wurde, in den letzten Jahrzehnten für Jugendprojekte (meist Ferienhäuser) in West- und Osteuropa, oft in Zusammenarbeit mit dem HEKS (Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz).

## **Reformationsstiftung**

Seit 1918, 1/5 der Reformationskollekte. Unterstützt vor allem Buch- und Forschungsprojekte, die das Gedankengut der Reformation fördern.

## **Liebesgabe**

Spenden der kantonalen Hilfsvereine für kleinere Projekte im Ermessen des Vorstandes der Protestantischen Solidarität Schweiz.

## **Gustav Adolf Wek**

Das deutsche Gegenüber des Hilfsvereins. Unterstützt evangelische Christen bei Bau- und anderen Projekten in der ganzen Welt.



## INHALTSVERZEICHNIS

### HILFE FÜR DIE GLAUBENSGESCHWISTER

- 8 **+** Das 19. Jahrhundert in der Schweiz
- 9 **+** Hilfe für die Glaubensgeschwister:  
Schon im alten Bern eine wichtige Aufgabe

### ZUM BESSEREN VERSTÄNDNIS

- 10 **+** Kirchliche Ereignisse im Kanton Bern im 19. Jahrhundert
- 11 **+** Kirchliche Ereignisse und Ordnung im 19. Jahrhundert
- 12 **+** Reformierte und katholische Kantone: Spannungen nicht eskalieren lassen

### DIE ERSTEN 100 JAHRE

- 13 **+** Die ersten 100 Jahre: Gründung und viel Arbeit
- 13 **+** Die Gründung der Hilfsvereine in der Schweiz:  
Privatvereine als Ersatz der staatlichen Hilfe
- 14 **+** Die Gründung des Protestantisch-kirchlichen  
Hilfsvereins in Bern: Eine logische Folge der Gründung  
des Basler Hilfsvereins
- 17 **+** Die Arbeit im Kanton Freiburg: Grosse Aufgaben in  
der Nähe!
- 20 **+** Die Arbeit im Wallis: Vorstoss ins Unbekannte!
- 20 **+** Kirchliche Bauten im Wallis
- 22 **+** Landschaft Luzern: Widerstände überwinden!
- 22 **+** Obwalden: Alte Banden zwischen Bern und Obwalden
- 23 **+** Das Verhältnis des Hilfsvereins zu den betreuten  
Gebieten: spenden, unterstützen, leiten

### 100–150 JAHRE

- 24 **+** 100–150 Jahre, 1943–1993: Kantonalkirchen entstehen,  
die Schulen vergehen – wieder eine Welt im Wandel
- 27 **+** Wallis: Die evangelisch-reformierte Kirche des  
Wallis entsteht
- 27 **+** Freiburg: Gründung einer Kantonalkirche mit  
Widerständen
- 28 **+** Schulen im Kanton Freiburg: Erneuerung  
und Niedergang
- 29 **+** Luzern, Obwalden: Entlastung durch Abtretung des  
Patronats
- 30 **+** Das Komitee: vom Anführer zum Berater und Geldgeber
- 32 **+** Der Frauenverein: 124 Jahre Geld sammeln,  
unterstützen, helfen

### DIE LETZTEN 25 JAHRE

- 33 **+** Die letzten 25 Jahre: Vielfältige Unterstützungen  
ersetzen die Patronatsgebiete
- 33 **+** Max Wytttenbach: Eine grosse Persönlichkeit
- 34 **+** Wallis / Freiburg: Die Eigenständigkeit gibt Raum zur  
Hilfe an anderen Orten
- 35 **+** Die Arbeit des Hilfsvereins: Sich den Veränderungen  
angepasst
- 39 **+** Das Komitee heute – Kontinuität bringt Erfahrungen  
und Freude an der Arbeit
- 47 **+** Leben in der Diaspora – mehr als 4 × 25 Jahre  
Engagement
- 54 **+** 175 Jahre und nun – ein Ausblick!



Rathaus von Bern

## DAS 19. JAHRHUNDERT IN DER SCHWEIZ

### Industrie, Bahnbau, Tourismus – Armut und Streitereien

Das 19. Jahrhundert war eine Welt im Wandel. Die Industrialisierung begann und schuf eine neue Armut, dazu kamen Missernten (1816/1817), verregnete Sommer von 1829–1831 und Überbevölkerung. Viele wanderten aus, teilweise unterstützt von den Behörden. Der Bahnbau brachte Touristen in die Alpen, und es entstanden zahlreiche Hotels. Politisch war die Schweiz bis zur Gründung des Bundesstaates 1848 zerstritten und gespalten. Konservative, Liberale und Radikale, Föderalisten und Unionisten lieferten sich erbitterte Kämpfe um Macht und die Ausgestaltung des Landes.

Aber es gab auch Vereine über die Kantonsgrenzen hinweg, so wurden der eidgenössische Schützenverein, Turnverein und 1839 auch die schweizerische Prediger-gesellschaft (heute Pfarrverein) gegründet.



## **HILFE FÜR DIE GLAUBENSGESCHWISTER: SCHON IM ALTEN BERN EINE WICHTIGE AUFGABE**

Nicht erst seit der Gründung der Hilfsvereine war das reformierte Bern offen für Glaubensgeschwister in der Minderheit und in Not. Schon im 16. Jahrhundert war man verbittert über die Zerstörung eines Waldenserdorfes, protestierte in Frankreich gegen die Hinrichtung von reformierten Pfarrern und gewährte Asyl und Unterstützung den Glaubensflüchtlingen aus Locarno.

Während des Dreissigjährigen Krieges von 1618–1648 wurden Vertriebene aufgenommen und Beiträge zur Erneuerung von verwüsteten Kirchen in Deutschland gesprochen. Die besten Diplomaten beeindruckten den Herzog von Savoyen mit ihrer Fürsprache für die Waldenser, und es wurde Geld gesammelt. Die Solidarität war gross. Ein grosser Flüchtlingsstrom war nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes 1685 zu bewältigen. Mehr als 60 000 Personen suchten Zuflucht in der Schweiz. Einige wanderten weiter, andere hatten genug Geld, viele aber waren auf Hilfe angewiesen. Besonders die Waadt wurde von mittellosen Emigranten überschwemmt. An der Zusammenkunft der reformierten Kantone (jeweils vor der Tagsatzung) wurde ein Verteilschlüssel beschlossen. Von 100 Flüchtlingen hatte Bern 50, Zürich 30, Basel 12 und Schaffhausen 8 aufzunehmen. In Bern lebten zweitweise 800 Flüchtlinge, das waren 10 Prozent der Bevölkerung. Die Regierung stellte grosszügig Geldmittel zur Verfügung, und eine Kommission wurde eingesetzt. Auch privat wurde sehr viel gespendet.

Alle reformierten Kantone beteiligten sich an den Zusammenkünften vor der Tagsatzung an den Kosten für die verfolgten Glaubensgeschwister, so wurde beispielsweise im Juli 1726 beschlossen: Für die Waldensergemeinde von Pomerato 200 Taler zum Aufbau der zerstörten Kirche. Für die Reformierten von Grünenstadt in der Grafschaft Leiningen-Westerburg 150 Taler zur Erbauung einer Kirche. Für Reformierte in Raab, Ungarn, 400 Taler zum Wiederaufbau der durch Brand zerstörten Kirche.

## KIRCHLICHE EREIGNISSE UND ORDNUNG IM 19. JAHRHUNDERT

### KIRCHLICHE EREIGNISSE IM KANTON BERN IM 19. JAHRHUNDERT

- 1804 — Zog der Staat die Kirchengüter ein und bezahlte die Löhne der Pfarrer.
- 1815 — Mitwirkung des Pfarrers bei Bestattungen möglich, ab 1867 Pflicht.
- 1815 — Wurde dem Kanton Bern der mehrheitlich katholische Jura zugesprochen. Der Kanton wird konfessionell gemischt.
- 1831 — Regeneration, die alte Garde tritt ab. Glaubensfreiheit gilt. Die Chorgerichte werden aufgehoben und später durch Sittengerichte ersetzt, daraus wird später der Kirchgemeinderat.
- 1833 — Lehrerseminar in Hofwil gegründet.
- 1834 — Universität Bern gegründet.
- 1846 — Radikale übernehmen die Regierung und bekämpfen Glauben und Kirche, darauf werden die evangelischen Schulen gegründet: Neue Mädchen-Schule, Freies Gymnasium und das evangelische Seminar Muristalden.
- 1848 — Einführung der Konfirmation.
- 1850 — Ab jetzt tragen Pfarrer den Talar (in Preussen ab 1811 Pflicht).
- 1854 — Jeremias Gotthelf (geboren 1797) stirbt.
- 1860 — Karfreitag als Feiertag eingeführt, anstelle des Frühlingsfestes Maria Verkündigung.
- 1852 — Wurde das Kirchengesetz angenommen: Eine Synode aus allen kirchlichen Bezirken regelt die innerkirchlichen Angelegenheiten.
- 1874 — Neues Kirchengesetz, die heutige Organisation wird festgelegt.



Wahrzeichen von Bern und Hauptkirche der Berner Reformierten.



## **DIE REFORMIERTE SCHWEIZ IM 19. JAHRHUNDERT: KANTONAL UND MIT SICH SELBER BESCHÄFTIGT**

Kirchliche Strukturen waren erst im Entstehen. Es gab viele Richtungsstreitereien: Positive, Reformer, Liberale. Diese wurden sehr heftig ausgetragen, und es kam zu umstrittenen Berufungen an die theologischen Fakultäten in Bern (Zeller) und Zürich (Strauss). Von Deutschland her wirkte der Pietismus und von der Westschweiz die Erweckungsbewegung (Réveil). Beide Strömungen legten Wert auf persönliche Frömmigkeit und Bekehrung. So kam es 1831 in Bern zur Gründung der Evangelischen Gesellschaft (heute EGW – Evangelisches Gemeinschaftswerk), welche den Glauben zusätzlich pflegte. Diese Spannungen waren auch in den kantonalen Hilfsvereinen und deren unterstützten Gebieten spürbar. So unterstützten verschiedene Hilfsvereine in Ragaz und Lugano unterschiedliche Richtungen und Pfarrer. 1815 wurde die Basler Mission gegründet.

## **DIE KIRCHLICHE ORDNUNG IM ALTEN BERN: ALLE MACHT DER REGIERUNG**

1528 wurde die Reformation eingeführt und durchgesetzt. In Bern gab es so etwas wie eine Kirchenregierung, das Dekanat, bestehend aus Pfarrern. Es kontrollierte die Pfarrer und beriet in kirchlichen Angelegenheiten den Kleinen und Grossen Rat von Bern, der aus den führenden Geschlechtern der Stadt bestand. Pfarrer konnten lange nur Bürger von Bern, Burgdorf und Thun werden.

Die Pfarrer waren so etwas wie Regierungsbeamte in den Dörfern und wachten über die sittliche Ordnung. Sie waren zuständig für die Schule und meistens auch für das Armenwesen. Ihnen zur Seite stand das Chorgericht – ein Vorläufer des Kirchgemeinderates – und manchmal auch die Armenkommission. Sie mussten auch die Erlasse der Regierung am Sonntag verlesen und jährlich einen Tätigkeitsbericht verfassen.

Die Pfarrer wurden durch die Dekanate in Bern, Burgdorf, Thun beaufsichtigt. Diese bestanden wiederum aus Pfarrern, Landvögten und Schultheissen. Einmal im Jahr wurde die Arbeit der Pfarrer überprüft, das nannte man Visitation. Daraus entstand ein Bericht, der an der Jahreszusammenkunft der Pfarrer, Konvent, verlesen wurde. Die Pfarrer konnten sich gegen Vorwürfe verteidigen. Nur das Dekanat Bern konnte der Regierung Absetzungen und Versetzungen empfehlen.

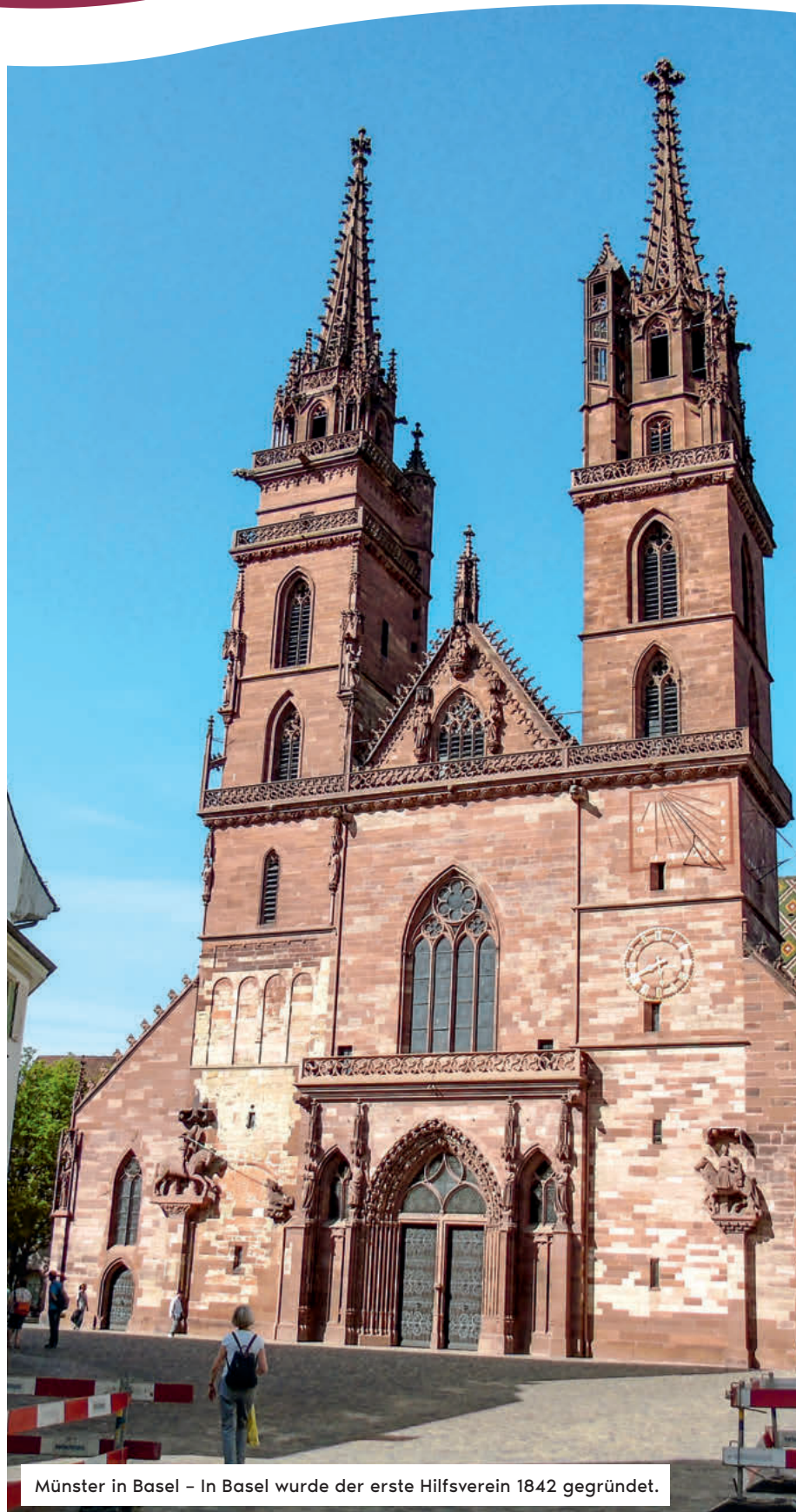
Die Pfarrer konnten die Güter der Kirchgemeinden nutzen und vom Zehnten leben. Es gab reiche und arme Kirchgemeinden und deshalb auch reiche und arme Pfarrer.

## REFORMIERTE UND KATHOLISCHE KANTONE: SPANNUNGEN NICHT ESKALIEREN LASSEN

Das Verhältnis zwischen reformierten und katholischen Kantonen war seit der Reformation angespannt. Es kam immer wieder zu Provokationen, Missverständnissen und Protesten. Die Regierungen waren auf beiden Seiten um Schadensbegrenzung bemüht. Eiferer wurden ermahnt, verunglimpfende Schriften auch verboten. Bern zahlte immer den Beitrag an die Mönche im Gotthard-Hospiz und gaben Güter an den Deutschen Ritterorden zurück. 1815 erhielt der Kanton Bern den mehrheitlich katholischen Jura und Freiburg als Seebezirk das reformierte Murten und Kerzers. Ein Konkordat – dem viele Kantone beitraten – ermöglichte, dass Reformierte sich in katholischen Kantonen niederlassen konnten und umgekehrt. 1805 wirkte der erste katholische Pfarrer in Bern, und 1827 entstand die erste Kirchgemeinde in katholischen Gebieten in Luzern.



Pfarrer Wilhelm Le Grand, 1794–1874: Gründer und Förderer der Hilfsvereine.



Münster in Basel – In Basel wurde der erste Hilfsverein 1842 gegründet.

## DIE ERSTEN 100 JAHRE: GRÜNDUNG UND VIEL ARBEIT

### DIE GRÜNDUNG DER HILFSVEREINE IN DER SCHWEIZ: PRIVATVEREINE ALS ERSATZ DER STAATLICHEN HILFE

Wilhelm Le Grand, aufgewachsen in Basel und im Elsass, wurde erster Pfarrer in Freiburg und engagierte sich für das weitläufige Gebiet, zu dem auch der Sensebezirk gehörte. Auf einer Reise nach Salzburg sah er verarmte Reformierte, die ganz sich selber überlassen waren. An der Zusammenkunft der schweizerischen Predigergesellschaft (Pfarrverein) 1840 konnte er darüber informieren. Im gleichen Jahr wechselte er nach Basel und engagierte sich für den Aufbau einer Hilfsorganisation.

Am 18. Oktober 1842 wurde in Basel der Protestantisch-kirchliche Hilfsverein gegründet. Das Wort «protestantisch» war zwar für die Katholiken ein Reizwort, aber es wurde gewählt, weil sich unter dem Namen «protestantisch» Reformierte, Lutheraner und Unierte sich wiederfinden konnten. In der Folge kam es in vielen Kantonen zu Gründungen von kantonalen Hilfsvereinen. Jeder kantonale Hilfsverein hatte sein Patronatsgebiet. Die Hilfsvereine waren private Vereine. Von staatlicher Seite gab es nur noch selten Hilfe, und die Kantonalkirchen existierten nicht oder nur im Ansatz.

Die Gründung von 1842 in Basel war keine schweizerische Vereinigung, aber der Basler-Hilfsverein koordinierte die gesamtschweizerischen Tätigkeiten und leitete als sogenannter «Vorverein» die Zusammenkünfte der Delegierten der kantonalen Hilfsvereine. An den Abgeordnetenversammlung wurde immer wieder die Schaffung eines schweizerischen Vereins diskutiert. Erst 1978 wurde eine schweizerische Vereinigung gegründet. Die gemeinsamen Standbeine waren ab 1897 die Reformationskollekte, seit 1907 die Konfirmandengabe und seit 1918 die Reformationsstiftung. 2007 wurde die schweizerische Vereinigung in Protestantische Solidarität Schweiz umbenannt.

In Deutschland wurde bereits 1832 das Gustav-Adolf-Werk mit ähnlichen Aufgaben wie die Hilfsvereine gegründet.



Abgeordnetenversammlung der Protestantischen Solidarität Schweiz 2018 in Basel.



# DIE GRÜNDUNG DES PROTESTANTISCH-KIRCHLICHEN HILFSVEREINS IN BERN: EINE LOGISCHE FOLGE DER GRÜNDUNG DES BASLER HILFSVEREINS

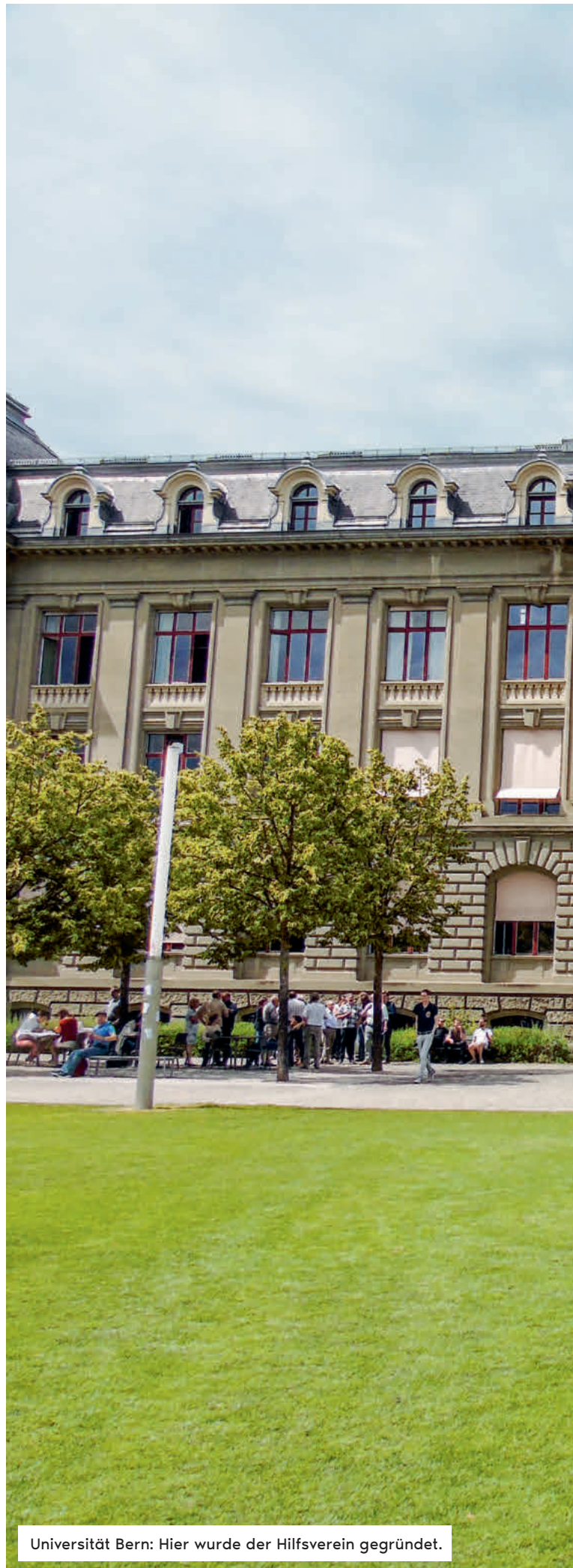
Der Protestantisch-kirchliche Hilfsverein Bern wurde mit etwa 50 Teilnehmern am 26. Juni 1843 im Auditorium Maximum der Universität Bern gegründet. Eigentlich zu einem ungünstigen Zeitpunkt, um in katholischen Gebieten die Reformierten zu unterstützen. Die konfessionellen Gegensätze spitzten sich zu, kurz darauf kam es zum Sonderbundskrieg im November 1847. Wie die anderen kantonalen Hilfsvereine hatte auch der Berner Hilfsverein seine Patronatsgebiete: Wallis (Brig-Martigny), Sensebezirk, Freiburg, Cordast, Obwalden, das Luzerner Hinterland und Entlebuch.

## Engagierte Pfarrer gründeten in der Folge bald Zweigvereine, die auch Spenden sammelten:

- 1844 ┆ Zweigverein Biel / Seeland, existiert heute nicht mehr: Er unterstützte die reformierten Schulen im Berner Jura und deutschsprachige Gottesdienste.
- 1858 ┆ Zweigverein Emmental durch Pfarrer Wilhelm Bähler, Oberburg.
- ┆ Zweigverein Oberaargau, die Aufgaben wurden 1994–2015 vom Kirchlichen Bezirk Oberaargau übernommen.
- ┆ Zweigverein Mittelland (Amt Schwarzenburg und Belp).
- 1874 ┆ Zweigverein Oberland, noch bis 2019. Mit dem Kirchengesetz von 1874 wurden die Bezirkssynoden aufgehoben, die vorher diese Aufgaben hatten.
- ┆ Société jurassienne des Protestants diss min s. Für französischsprachige von Biel bis Olten (gibt es heute nicht mehr).



Schulhaus Obermettlen, 1834 die erste reformierte Schule in Freiburg.



Universität Bern: Hier wurde der Hilfsverein gegründet.









## **DIE ARBEIT IM KANTON FREIBURG: GROSSE AUFGABEN IN DER NÄHE!**

Viele Berner Bauern kauften im Sensebezirk Höfe. Sofort stellte sich das Problem der kirchlichen Unterweisung und der Schule. Wenn schon die Kinder zur Schule mussten, so nicht in eine katholische Schule. Ein grosser Förderer der Hilfe an die Reformierten im Kanton Freiburg war der Pfarrer von Neuenegg, Rudolf Bähler. Er hielt Gottesdienste und Unterweisung und half gemeinsam mit dem Hilfsverein bei Schulgründungen und Finanzierungen.

Im Jahr 1854 verabschiedete der Grosse Rat des Kantons Freiburg erstmals ein Kirchengesetz, von dem auch die reformierte Kirche betroffen war. Heftige Auseinandersetzungen prägten die Überführung der bis dahin privat organisierten Gemeinde von Freiburg in die neue, staatlich vorgegebene Struktur mit dem reformierten Seebezirk. Insbesondere sorgten sich die Anhänger der alten Ordnung um ihre Unabhängigkeit und die 1952 beschlossene finanzielle Unterstützung des Hilfsvereins. Sie ermöglichte den Aufbau der Kirchgemeinde und den Betrieb der Schule.

Die Protestanten wuchsen stark an und stellten 1861 mit 15380  $\frac{1}{7}$  der Bevölkerung des Kantons. Da der Sensebezirk doch recht weit weg von Freiburg war, kam der Wunsch nach einer eigenen Kirche. Um den Standort wurde gestritten, schliesslich wurde sie in St. Antoni gebaut. Aber auch im Gemeindeleben gab es um die Jahrhundertwende Veränderungen: Chöre wurden gegründet, Sonntagsschulen eingeführt, für Kinder im Winter Essen gekocht, Samaritervereine, Krankenfürsorge und Kinderkrippen entstanden. In Rechthalten und Guggisberg gab es Ferienkolonien für Kinder.

100 Jahre nach der Gründung der Schule in Obermettlen, 1934, gab es in Freiburg 14 reformierte Schulen mit 1200 Schülern: Freiburg, Flamatt, Rechthalten, Courtepin, Gurmels, Ferpicloz, Corjolens, Berg, St. Antoni, Heitenried, Kessibrunnholz, Obermettlen, Bennewil, Fendringen.

Die Reformierten wünschten sich ein eigenes Spital, weil das Bürgerhospital überfüllt und die Insel in Bern zu weit weg war. Dank einer Erbschaft des Kaufmanns Jules Daler von 800 000 Franken konnte 1917 das Spital «Jules Daler» eingeweiht werden.



Kirche von St. Antoni im Sensebezirk (erbaut 1866).

## WICHTIGE EREIGNISSE IM KANTON FREIBURG

- 1834 — Erste Schule in Obermettlen.
- 1836 — Wilhelm Le Grand, der spätere Förderer der Hilfsvereine wird erster Pfarrer in Freiburg.
- 1857 — Murten gründet einen Hilfsverein und unterstützt die Schule von Gurmels.
- 1966 — Bau der Kirche in St. Antoni (Kosten 36 000 Franken).
- 1878 — In Cordast wird ein Gemeindesaal und ein Pfarrhaus erbaut.
- 1870 — Neues Schulgesetz, reformierte Schulen als freie öffentliche Schulen anerkannt.
- 1876 — Kirche in Freiburg (Kosten 200 000 Franken) gebaut.
- 1884 — Aufteilung der Lehrerkosten:  $\frac{3}{10}$  Schulgemeinde,  $\frac{3}{10}$  Staat,  $\frac{4}{10}$  Hilfsverein.
- 1918 — Zweite Pfarrstelle in Freiburg.
- 1920 — Pfarrhaus in Freiburg gebaut.



Spital Jules Daler: Ein eigenes Spital für die Reformierten in Freiburg (1917).



## DIE ARBEIT IM WALLIS: VORSTOSS INS UNBEKANNTE!

Das Wallis war durch die Alpen getrennt, und nur wenige fanden den Weg über die Alpenpässe dorthin. Vereinzelt stiegen die Pfarrer über die Alpenpässe, um Gottesdienste zu halten. Verstorbene wurden sogar über die Pässe getragen und im Kanton Bern bestattet. So sandte der Hilfsverein einen Vikar Ziegler zur Erkundungsreise ins Wallis. Er berichtete, dass das Wort «Protestant» im Wallis ein Schimpfwort sei und es etwa 200 französischsprachige und 130 deutschsprachige Reformierte gebe. Der Bahnbau und die Industrie brachte Reformierte ins Wallis. In der Verfassung des Kantons Wallis von 1844 war der katholische Glaube noch Staatsreligion und reformierte Tätigkeiten waren untersagt, nach einer Korrektur 1852 wurden sie geduldet und 1907 zugelassen.

1844 wurde die reformierte Schule von Sitten gegründet. 1858 wurde Emanuel Schiess der erste Pfarrer in Sitten und zuständig für alle Reformierten von Brig bis Martigny. Damit die SchülerInnen die reformierte Schule besuchen konnten, wurde ein Pensionat eröffnet, das bis 1935 seine Funktion erfüllte. Auch in Siders gab es eine reformierte Schule mit Pensionat unter der Leitung von Viehzüchter und Weinbauer David Hilty. Mit der Zeit kamen weitere evangelische Schulen dazu. Von 1905 an wirkte ein zweiter Pfarrer in Sitten. Vor allem der Zweigverein Oberland stand dem Oberwallis mit Rat und Tat zur Seite. Bis heute wird jede zweite Hauptversammlung im Oberwallis abgehalten.

## KIRCHLICHE BAUTEN IM WALLIS

- 1876 Kirche und das Konfirmandenhaus in Sitten.
- Später entstanden eine Kirche in Martigny und eine Kapelle in Saxon.
- 1905 Kirche in Siders.
- 1918 Wird in Brig das alte Spital vom Simplontunnelbau in eine Kirche umgebaut.
- 1920 Pfarrwohnung und Saal in Montana.



Kirche von Siders, 1905.



## LANDSCHAFT LUZERN: WIDERSTÄNDE ÜBERWINDEN!

Ab 1830 zogen Reformierte ins Entlebuch und Luzerner Hinterland. Anfänglich besuchten die Kinder aus dem Entlebuch die Schule in Kröschenbrunnen, und der Hilfsverein bezahlte das Schulgeld. Die ersten Gastpfarrer trafen auf Misstrauen der katholischen Bevölkerung, die sehr konservativ war. Eine um 1800 eingewanderte Familie gründete im Weiler Hopöschen zwischen Willisau und Russwil eine reformierte Schule. 1886 wurde die Gemeinde Willisau gegründet und 1891 ein erster Pfarrer angestellt und im gleichen Jahr die Kirche in Willisau eingeweiht. Die Gemeinde Wohlhusen wurde 1904 gegründet und dort die Kirche 1925 eingeweiht. Sie kostete 188000 Franken, davon trug die Gemeinde 25000 Franken selber. Schliesslich wurde 1934 die Kirche in Escholzmatt gebaut.

## OBWALDEN: ALTE BANDEN ZWISCHEN BERN UND OBWALDEN

Auch hier fing es mit Wanderpredigern aus Luzern und Langenthal an. Der erste Pfarrer, Beck, war gleichzeitig Lehrer an der Schule in Alpnach, wo bald auch ein Predigtsaal, eine Wohnung und eine Schule neu gebaut wurden. Alpnach war bis zum Bau der Brünigbahn Umschlagsort für Waren. Das Kirchlein wurde 1887 durch Feuer zerstört und mit Spenden aus der ganzen Schweiz neu erbaut. Weitere Predigtstandorte kamen dazu. 1907 wurde die Schule aufgehoben, 1908 die Evangelische Gemeinde Unterwalden gegründet mit dem bernischen Hilfsverein als kirchlicher Oberbehörde. 1932 entstanden weitere Kirchgemeinden.

## DAS VERHÄLTNIS DES HILFSVEREINS ZU DEN BETREUTEN GEBIETEN: SPENDEN, UNTERSTÜTZEN, LEITEN

Der Hilfsverein regte nicht nur die Gründung von Gemeinden und den Bau von Kirchen, Pfarrhäusern und Schulen an, er stellte auch die Mittel dafür zur Verfügung. Meistens in Zusammenarbeit mit den Zweigvereinen, dem Vorverein und anderen kantonalen Hilfsvereinen. Das Komitee des Hilfsvereins funktionierte aber auch als kirchliche Oberbehörde und hatte ein Mitspracherecht bei Pfarrerstellen- und Lehrerbeseetzungen. Es besuchte die Gemeinden und nahm an den Examen teil. Das Komitee musste auch Streitereien schlichten und aufpassen, dass die betreuten Gemeinden sich einerseits nicht bevormundet vorkamen und andererseits nicht alle Verantwortung dem Komitee abtraten. Das war eine schwierige Gratwanderung und führte oft auch zu Unstimmigkeiten und Missverständnissen.



Das Taufgeschirr von Willisau: Ein Geschenk des Hilfsvereins Bern 1887.



Kirche von Alpnach, 1887.





Kirche von Escholzmatt.

**Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein Bern**

Die Entwicklung seiner Einnahmen und Ausgaben im ersten Jahrhundert seines Bestehens auf Grund der Jahresrechnungen für die Jahre 1843, 1867, 1892 und 1942

	1843	1867	1892	1942
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
<b>Einnahmen:</b>				
Beiträge aus dem Kanton Bern . . . . .	818.90	1 005.60	3 000.—	29 570.—
Beiträge aus der übrigen Schweiz . . . . .	—	9 075.—	8 768.60	4 350.—
Beiträge bernischer Kirchgemeinden . . . . .	—	—	—	2 260.—
Beiträge der Diasporagemeinden . . . . .	—	2 117.98	7 276.08	30 317.44
Beiträge der schweizerischen Reformationsstiftung in Basel . . . . .	—	—	—	15 000.—
Beiträge des Genfer Hilfsvereins . . . . .	—	—	—	13 450.—
Legate, Kollekten, Geschenke . . . . .	—	5 760.61	6 993.—	38 164.98
Bezogene Zinsen und Diverses . . . . .	—	—	682.10	1 664.05
<b>Total Einnahmen</b>	<b>818.90</b>	<b>17 959.19</b>	<b>26 719.78</b>	<b>134 776.47</b>
<b>Ausgaben:</b>				
Für Pfarreien und Schulen in der Diaspora Wallis, Freiburg, Obwalden, Luzern . . . . .	120.—	11 341.50	23 668.52	120 549.40
Für andere Hilfswerke . . . . .	600.—	1 465.—	2 150.—	5 475.90
Passivzinse, Prämien, Unkosten . . . . .	80.80	2 981.09	554.30	8 502.02
<b>Total Ausgaben</b>	<b>800.80</b>	<b>15 787.59</b>	<b>26 372.82</b>	<b>134 527.32</b>

Bern, den 13. Mai 1943. Der Kassier: P. v. Greyzers, Notar.

## 100–150 JAHRE, 1943–1993: KANTONALKIRCHEN ENTSTEHEN, DIE SCHULEN VERGEHEN – WIEDER EINE WELT IM WANDEL.

Die ersten 100 Jahre waren eine Pionierzeit. Dazu gehört der Aufbau von kirchlichen Strukturen in katholischen Gebieten, die Überwindung von Widerständen gegenüber den reformierten Einwanderern, die Gründung von evangelischen Schulen, um den Kindern eine gute Bildung zu gewährleisten. Überall im Kanton wurde fleissig Geld gesammelt, um dieses Werk zu ermöglichen.

Auch die Jahre von 1943–1993 waren für das Komitee des Hilfsvereins sehr arbeitsintensiv. Die Schulhäuser mussten erneuert und vergrössert werden. Die Kirchen ebenfalls und dazu wurden Kirchgemeindehäuser, meist mit integrierter Pfarrwohnung, gebaut. Die Preise für Renovationen und Neubauten stiegen stark an und die Gehälter der Pfarrer und Lehrer ebenfalls. Um gute Leute für die Diaspora zu finden, wurden auch Pensionskassenzuschüsse bezahlt. Die Mittelbeschaffung wurde zu einer grossen Aufgabe.

Es war auch die Zeit der beginnenden Ökumene: Gemeinsame gottesdienstliche Formen wurden erprobt und Grenzen und Möglichkeiten ausgelotet. Die Reformierten wurden als ein Teil der Gemeinschaft wahrgenommen und wertgeschätzt.

Es war aber auch eine Zeit der beginnenden Gleichgültigkeit gegenüber der Kirche. Viele Zuwanderer verhielten sich gleichgültig gegenüber der reformierten Kirche, die Kinder kamen nicht mehr automatisch zur Unterweisung, die Kirchgemeinde war nicht mehr für alle der «Heimatverein».



Evangelische Schule «Planzette», Siders.



Kirche von Visp, 1961.



Kirche von Sitten, 1970, reformierte Hauptkirche im Wallis.

Kirche von Cordast.





## WALLIS: DIE EVANGELISCH-REFORMIERTE KIRCHE DES WALLIS ENTSTEHT

1949 schlossen sich die Kirchgemeinden Sitten, Siders, Martigny-Saxon, Monthey, Montana, Visp und Brig zur Evangelisch-reformierten Kirche des Wallis zusammen. Die Hilfsvereine Bern, Waadt und Genf wurden auch Mitglieder der Synode mit Stimmrecht. 1974 wurde die Evangelisch-reformierte Kirche des Wallis vom Staat offiziell anerkannt. Eine Kirchensteuer wurde zwar bejaht, aber nur die wenigsten Gemeinden haben sie eingeführt. Die meisten politischen Gemeinden entrichten nach der Anzahl der Reformierten einen Betrag an die reformierten Kirchgemeinden. Die Kraftwerkbauten mit vielen reformierten Arbeitern führte zeitweise zu einem Werkpfarramt. Ferienhäuser von Sapinhaut wurden ein Ort der Begegnung, wo viele Lager und Retraiten stattfanden. Jedes Jahr kamen die Kirchgemeinden zum gemeinsamen Protestantentag zusammen. Das Schulgesetz von 1962 brachte Verbesserungen für die evangelischen Schulen. Die Schulen erlebten ein ähnliches Schicksal wie im Kanton Freiburg, als der Staat die Lehrerbesoldung übernahm, wurden die meisten Schulen zuerst zu gemischten Schulen und später zu Quartierschulen. In Brig überlebte die «evangelische Schule» bis in unser Jahrtausend als eine Art «Rudolf-Steiner-Schule» im Oberwallis mit einem musischen Schwerpunkt. Visp bekommt einen eigenen Pfarrer und wird eine eigene Kirchgemeinde. In Zermatt wohnen zeitweise mehr Reformierte als in Visp. Die Gottesdienste in Zermatt und im Saastal werden von Pfarrern aus bernischen Kirchgemeinden übernommen. Pfarrwohnungen erleichterten das Finden von Pfarrpersonen für die Kurgottesdienste. In Leukerbad entstand eine Kur- und Lokalgemeinde. In den grossen Rheumakliniken hat es viele Kurgäste aus reformierten Kantonen. Die Pfarrbesoldung übernahm zum grössten Teil die Deutschschweizer Kirchenkonferenz.

## KIRCHEN- UND SCHULBAUTEN IM WALLIS

- 1942 + Neue Schule in Visp, dank der Lonza.
- 1951 + Neue Kirche in Visp.
- 1959 + Neue Kirche in Montana (für die Renovation ist die Reformationskollekte 2018 bestimmt).
- 1965 + Schule und Kirchgemeindehaus in Sitten.
- 1968 + Thomas-Platter-Zentrum in Leukerbad.
- 1970 + Neue Kirche in Sitten, die bald darauf saniert werden musste.
- + In Sierre wird ein Kirchgemeindehaus mit Pfarrwohnung gebaut.

## FREIBURG: GRÜNDUNG EINER KANTONALKIRCHE MIT WIDERSTÄNDEN

Im Kanton Freiburg war es schwieriger, eine Kantonalkirche zu gründen. Der Sensebezirk und der Seebezirk mit Murten, Kerzers waren traditionell nach Bern ausgerichtet und hatten Mühe mit einer Kantonalkirche. 1966 erliess der Staatsrat ein neues Gesetz, das die Kirchen zu öffentlich-rechtlichen Körperschaften erhob und die inneren Angelegenheiten der Kirche überliess. Die Kirche hatte sich eine Verfassung und Kirchenordnung zu geben, 1970 wurde die Verfassung genehmigt und 1976 die Kirchenordnung. Erst 1982 erreichte in einer Volksabstimmung die reformierte Kirche die gleiche Stellung wie die katholische Kirche. In Charmey konnte mithilfe der Reformationskollekte eine Heimstätte eröffnet werden. Aus der grossen Kirchgemeinde St. Antoni wurde später die Kirchgemeinde des Sensebezirks mit verschiedenen Pfarrkreisen: St. Antoni, Weissenstein-Rechthalten, Wünnewil-Flamatt-Ueberstorf, Düdingen, Bösinggen. Wichtig für das kirchliche Leben des Sensebezirks wurde auch die Frauen- und Töcherschule in Uttwil, deren Gründung 1929 auf eine private Initiative zurückging. 1965 übernahm die Freiburgerkirche das Patronat über Uttwil und auch finanzielle Verpflichtungen. In Cordast wurde 1955 die Kirche renoviert und vergrössert, so auch die Kirche in Freiburg 1970, und 1981 wurde ein Kirchgemeindehaus eingeweiht. Mit der Zeit entstanden auch im französischen Teil des Kantons reformierte Kirchgemeinden.



Schule Kessibrunnholz – dank zwei Lehrerinnen überlebte sie am längsten.

## SCHULEN IM KANTON FREIBURG: ERNEUERUNG UND NIEDERGANG

Viele Schulen mussten erneuert werden und verschuldeten sich stark, so beschloss der Schweizerische Evangelische Kirchenbund eine Sammlung unter den Kantonalkirchen, die 1,5 Mio. Franken einbrachte. Trotz dieser Anstrengungen ging eine um die andere Schule zu... 1970 gab es noch 14 Schulen, 12 Jahre später nur noch drei, und nur die von Kessibrunnholz war noch klassisch reformiert. Die Gründe waren vielfältig: Der Staat übernahm die Lehrerlöhne, viele Schulen wurden zu freien öffentlichen Schulen mit einer gemischten Schülerzahl. Die Solidarität der neuzugezogenen Bevölkerung mit den Schulen sank stark, und viele wollten keine Extraschulsteuer entrichten. Die vorgeschriebene Klassengrösse zwang viele zum Aufgeben. Um die Verwendung der Schulgebäude gab es auch Streit, denn sie gehörten nicht der Kirchgemeinde, sondern den Schulgemeinden. In Düdingen und Weissenstein wurden sie kirchliche Zentren.



Düdingen: Aus der Schule wird ein Kirchenzentrum.

## LUZERN, OBWALDEN: ENTLASTUNG DURCH ABTRETUNG DES PATRONATS

Willisau-Hüswil erhielt eine zweite Pfarrstelle und 1955 konnte die neue Kirche in Willisau eingeweiht werden. Die erste Kirche 1894 hat 41 000 Franken gekostet, die neue Kirche 700 000 Franken. In Escholzmatt litten viele eingewanderte Reformierte auf den kleinen und abgelegenen Bauernhöfen unter grosser Armut. Viele Frauenkränzli in anderen Kirchgemeinden machten Weihnachtspäckli, die dann verteilt werden konnten. Die Schuldenlasten auf den Kirchen in Escholzmatt und Wiggen konnten mit einer Reformationskollekte getilgt werden.

Auf Neujahr 1955 ging das Patronat für die luzernischen Gemeinde an den neugegründeten Hilfsverein des Kantons Luzern über. Gleichzeitig konnte das Patronat über Obwalden dem Hilfsverein Schaffhausen übergeben werden.



Kirche von Willisau.

## DAS KOMITEE: VOM ANFÜHRER ZUM BERATER UND GELDGEBER

Das Komitee hatte in dieser Zeit grosse Aufgaben zu bewältigen, vor allem in der Mittelbeschaffung. Es gab viele Diskussionen, welche Unterstützungen nötig und wünschbar seien. Die Löhne der Lehrer und Pfarrer stiegen, und wollte man nicht immer Wechsel haben, so durften sie nicht viel tiefer als im Kanton Bern sein. Schulhausrenovationen und Neubauten, Kirchenneubauten und der Bau von Kirchgemeindehäusern erforderten grosse finanzielle Mittel. Einmal mehr erwies sich die Reformationskollekte als Segen, kamen doch jährlich mehrere hunderttausend Franken zusammen.

Die Kantonalkirchen waren nun anstelle der Kirchgemeinden die Partner des Hilfsvereins. Die Kirchgemeinden bezahlten nun die Lohnbeiträge nicht mehr an den Hilfsverein, sondern der Hilfsverein bezahlte seine Beiträge an die Kantonalkirchen. Im Wallis war es 1993 ein Pauschalbeitrag von 300 000 Franken, im Kanton Freiburg waren es 50 000 Franken an die Kirchgemeinde im Sensebezirk und 86 400 Franken an Cordast. Das Komitee traf sich regelmässig mit den Synodalräten im Wallis und in Freiburg zum Austausch.

Endlich wurde 1978 die schweizerische Vereinigung mit eigenem Vorstand gegründet und löste den Vorverein Basel ab. Diese koordinierte von nun an die Reformationskollekte, Konfirmandengabe und die Reformationsstiftung. Eine Gründung aus dem Jahre 1918, die jährlich  $\frac{1}{5}$  der Reformationskollekte bekommt. Sie unterstützt Schriften, die dem reformierten Glauben dienen.

Das Komitee war stark dank einer grossen Kontinuität. Viele Mitglieder blieben über Jahrzehnte, und die meisten Pfarrer wirkten vorher in der Diaspora. Es war für viele Pfarrer auch der Berufseinstieg, zuerst in der Diaspora zu wirken und dann in der bernischen Landeskirche eine Stelle zu suchen.



Kirche in Montana – Reformationskollekte 2018 für die Renovation.





Hauptposten in 1000 Franken	1941	1951	1961	1971	1981	1991
1 Totaleinnahmen	123	235	320	539	713	483
2 Bernische Landeskirche	2	36	50	191	310	280
3 Kollekten	30	33	20	27	—	19
4 Zweigvereine	29	38	44	44	94	108
5 Frauenverein	—	—	14	17	21	—
6 Hilfsvereine Schweiz	18	25	32	31	28	—
7 Reformationsstiftung	15	18	38	38	12	—
8 Zinserträge	2	2	9	10	10	24
9 Gaben/Legate	—	—	45	5	4	34
10 Diverse	—	—	—	45	25	15
11 Pastorationsbeiträge	23	75	73	131	204	—
12 Totalausgaben	134	241	315	570	728	491
13 Wallis	54	80	114	223	389	300
14 Freiburg	30	44	68	135	140	136
15 Luzern	36	49	48	96	—	—
16 Obwalden	6	10	—	—	—	—
17 Übrige Beiträge	3	12	1	2	10	—
18 Rentenbeiträge/Zahlungen	—	10	28	104	164	24
19 Unkosten	—	5	4	6	12	13

ad 2 Zentralkasse und Gesamtkirchgemeinde Bern, 1981 inkl. Kollekten  
 ad 4 Kopfgeider pro reformierte Gemeindeglieder im Bezirk  
 ad 5 1941 und 1951 im Beitrag der Zweigvereine enthalten  
 ad 6 Inkl. Beitrag des Hilfsvereins Genf für das französischsprachige Wallis  
 ad 10 Rückstellungen, Zinsanteile aus Rentenfonds, Darlehensrückzahlungen usw.  
 ad 11 Beitragsleistung der Patronatsgemeinden an die Gehälter, die der PKHV bezahlte.  
 Ab 1989 übernehmen die Gemeinden diese Auszahlungen direkt  
 ad 13 1991 Pauschalbetrag an den Synodalrat der reformierten Walliser Kirche  
 ad 14 Cordast 86 400 Franken, Sensebezirk 50 000 Franken

Die wichtigsten Zahlen der Rechnungen von 1941–1991.

## REFORMATIONSKOLLEKTE UND KONFIRMANDENGABE: EIN SEGEN

Der Aufbau von kirchlichen Gebäuden und Schulen in der Diaspora war nur dank der in der ganzen Schweiz durchgeführten Reformationskollekte und Konfirmandengabe möglich. Sie werden jedes Jahr einem Projekt zugesprochen, und die etlichen 100 000 Franken waren und sind eine grosse Hilfe. Die Konfirmandengabe bringt weniger Einnahmen und ist für kleinere Projekte.

## DER FRAUENVEREIN: 124 JAHRE GELD SAMMELN, UNTERSTÜTZEN, HELFEN

Der Frauenverein wurde 1863 von Albertine Bähler, ledige Tochter des Pfarrers von Neuenegg, gegründet. Die Aufgaben waren: Erziehung der Jugend, Betreuung der Konfirmanden und der Arbeitsschulen an den reformierten Schulen im Kanton Freiburg. Die 100-Jahr-Feier 1963 wurde nicht gefeiert, da Frauen im Hintergrund wirkten. Im ersten Jahrhundert sammelte der Frauenverein durch 20 Rappen/Monatsbeiträge, Basare und Legate gegen 2 Mio. Franken. Bis zur Auflösung 1987 kamen nochmals 650 000 Franken dazu. Mit der Schliessung der Schulen entfiel auch die Kernaufgabe des Frauenvereins. Es gehörte zum damaligen Frauenbild, dass sie im Hintergrund grosses bewirkten und ihre Aufgabe in einer dienenden Rolle sahen.



Frau Professor Immer, erste Präsidentin des Frauenvereins.

## DIE PRÄSIDENTINNEN DES FRAUENVEREINS

1863–1993	Frau Professor Immer
1893–1905	Frau Pfarrer Lasserre-Haller
1905–1925	Frau Pfarrer von Greyerz-Hess
1925–1938	Frau Tenger-Bähler (Urenkelin des Pfarrers von Bähler, Neuenegg)
1938–1950	Frau Dr. Wäber-Schnyder
1950–1964	Frau Lehmann-von Rütte
1964–1984	Frau Ruth Wäber
1984–1987	Frau Pfarrer Hubacher-Lüscher (Frau des Präsidenten PKHV 1984–1987)

Es gehörte zum Zeitgeist, dass die Frauen über die Berufe ihrer Männer definiert wurden und ihre Titel auch trugen.



Max Wyttbach








## **DIE LETZTEN 25 JAHRE: VIELFÄLTIGE UNTERSTÜTZUNGEN ERSETZEN DIE PATRONATSGEBIETE**

### **MAX WYTENBACH (1921–2015): EINE GROSSE PERSÖNLICHKEIT**

Max Wyttenbach war eine herausragende Persönlichkeit und stand am Anfang der letzten 25 Jahre. Er war schon vorher Mitglied des Komitees und führte den Verein schon früher ad interim als Synodalratspräsident. Als grosser Kenner und Freund der Diaspora hatte er ein Verständnis für ihre Anliegen. Im Wallis und in Freiburg war er eine geschätzte Persönlichkeit und der bekannteste Berner. Als Diplomat versprach er immer nur, dass man die Anliegen prüfen werde. Aber es war schon fast ein Versprechen. Man begegnete ihm mit Respekt, wusste aber auch um seine Güte und Grosszügigkeit. Solange Max Wyttenbach Präsident war, war das Patronatsgebiet wie es immer war: Es bestand aus Brig-Martigny, Sensebezirk, Freiburg und Cordast. Die Beiträge flossen zu 95 Prozent dorthin. In seinem Ausblick im 150. Jahresbericht war er überzeugt, dass es auch in Zukunft nötig sein werde, diese Kirchgemeinden zu unterstützen. Max Wyttenbach war ein Vierteljahrhundert im Komitee und während 13 Jahren ein engagierter Präsident. Bis zu seinem Lebensende interessierte er sich für das Geschehen des Hilfsvereins.

### **PRÄSIDENT (1984–1997)**

- 1947  Pfarrer in der deutschsprachigen Gemeinde in Genf
- 1949  Pfarrer in Kirchberg
- 1967  Synodalratspräsident
- 1976  Regionalpfarrer
- 1986  Pensionierung



Das neu renovierte Schloss in Montmirail.

## WALLIS / FREIBURG: DIE EIGENSTÄNDIGKEIT GIBT RAUM ZUR HILFE AN ANDEREN ORTEN

Im Kanton Freiburg war das Hauptereignis die Aufteilung der Kirchgemeinde des Sensebezirks in fünf unabhängige Kirchgemeinden 1999. Das war keine einfache Aufgabe, hatten doch einzelne Kirchgemeinden bereits kirchliche Gebäude, andere noch nicht (vgl. Gespräch mit Andreas Luginbühl). Die meisten Kirchgemeinden wuchsen stark und hatten keine finanziellen Probleme mehr. Im Wallis brachte das erwähnte Gesetz eine Entspannung, aber für Renovationen und spezielle Aufgaben (Gefängnisseelsorge, Tourismuspfarrstelle) sind noch Zuwendungen notwendig.

Um so mehr war die Hilfe in der übrigen Schweiz und im Ausland gefragt. In Ungarn und Rumänien leben viele reformierte Gemeinden, die bei Kirchenbauten auf uns angewiesen sind. Die Hilfe geschieht fast immer in Absprache mit dem HEKS (Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz). Nach den neuen Statuten können wir auch «innovative Projekte, die das Gedankengut der Reformation und ihre Bedeutung für Kirche und Gesellschaft neu zum Tragen bringen» unterstützen. Dazu gehören die christliche Lebensgemeinschaft «Don Camillo» in Montmirail und das Projekt «Unfassbar» mit zwei Pfarrern, die mit einer Velobar die Menschen aufsuchen. Die Protestantische Solidarität Bern ist wieder dort gelandet, wo sie schon im alten Bern war: Hilfe an Glaubensgeschwister, wo Hilfe nötig ist.





## DIE ARBEIT DES HILFSVEREINS: SICH DEN VERÄNDERUNGEN ANGEPASST

Die 150-Jahr-Feier wurde mit einem Gottesdienst und einem feierlichen Anlass gefeiert. Dazu gab es die Festschrift der ersten 150 Jahre. Bis dahin bezahlte der Verein grosse Beiträge an die Pfarrerröhne im Wallis; kleinere Beiträge in den Sensebezirk und an Cordast. Dies war dank eines grossen Beitrags der bernischen Landeskirche und der Gesamtkirchgemeinde Bern sowie der Zweigvereine möglich. Im Wallis trat ein neues Gesetz in Kraft, das die Finanzierung der Kirchen regelte (vgl. Gespräch mit Philippe Maire). Die politischen Gemeinden mussten den Kirchgemeinden für die Pfarrbesoldung ein Primarlehergehalt bezahlen. Die Differenz musste die Kirchgemeinde mit anderen Einnahmen selber aufbringen. So wurden in der ersten Zeit auch Lohnzuschüsse an einzelne Kirchgemeinden nötig.

Ueli Schüpbach, Pfarrer in Thurnen und Präsident des Hilfsvereins Mittelland, wurde 1998 neuer Präsident des Komitees. Leider musste er dieses Amt schon drei Jahre später aus gesundheitlichen Gründen an Alfred Müller, Pfarrer in Sidern und Zweisimmen, weitergeben. Bereits Ueli Schüpbach sah, dass vieles sich ändern würde. Und so war es auch, die Beiträge gingen zurück, das Interesse und die Bekanntheit am Hilfsverein auch. Die Ausrichtung änderte sich, es wurden vermehrt Projekte in der übrigen Schweiz und im Ausland, meist in Zusammenarbeit mit dem HEKS, unterstützt. Mit der Öffnung des Zweckartikels in den Statuten wurde der Hilfsverein 2011 neu ausgerichtet. Gleichzeitig wurde auch der Name auf Protestantische Solidarität Bern geändert. Dies, weil auch die schweizerische Vereinigung den Namen Protestantische Solidarität Schweiz annahm. Nur ein Hilfsverein in der Schweiz hat mitgezogen. Es gab auch ein neues Logo und einen Internetauftritt.

Erbschaften vergrösserten das Vermögen. Darunter war auch ein Mehrfamilienhaus an der Sägestrasse in Köniz (Land im Baurecht der Burgergemeinde). Diese Liegenschaft wurde 2017 totalsaniert und im Dach wurde eine zusätzliche Wohnung eingebaut. Die Mieten sind nach wie vor im Sinne der früheren Besitzerin, Adele Fischer, günstig. Seit ein paar Jahren wird das Vermögen von der professionellen Vermögensverwaltung «Legato» verwaltet. Bei vielen Gesuchen während eines Jahres kann auf das Vermögen zurückgegriffen werden.

Schwieriger war es, bekannt zu bleiben. Die Gesamtkirchgemeinde Bern hat die Zahlungen eingestellt. Viele Kirchgemeinden in der Region Bern haben nie Beiträge oder Kollekten überwiesen. Der Zweigverein Seeland ist zusammengebrochen, und die Aufgaben des Zweigvereins Oberaargau wurden 1994 vom Kirchlichen Bezirk Oberaargau übernommen und 2015 ganz gestrichen. In den anderen Zweigvereinen zahlen die meisten Kirchgemeinden nach wie vor treu ihre Beiträge. Der Zweigverein Oberland übergibt seine Aufgaben ab 2019 dem Hauptverein.

Um bekannt zu bleiben, braucht es grosse Anstrengungen. Auftritte an Bezirkssynoden und Pfarrvereinen. Die Arbeit wird nicht bestritten, aber Behördenmitglieder und Pfarrpersonen wechseln schnell.



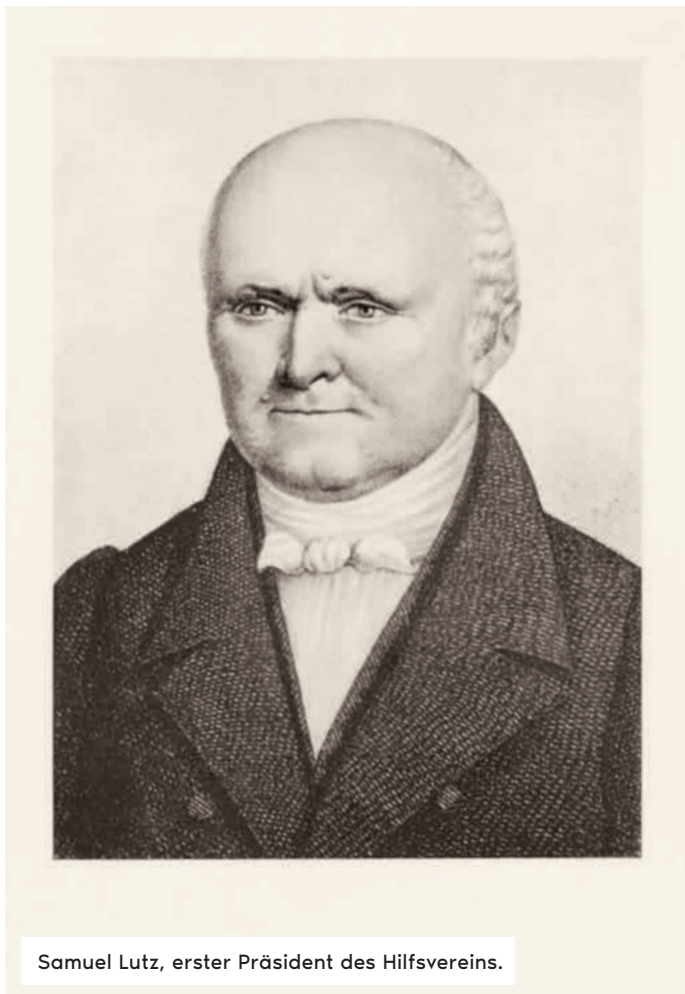
Eigene Liegenschaft an der Sägestrasse in Köniz.

## BEITRÄGE PKHV BERN / PROT. SOLIDARITÄT BERN 2001-2017

in Tausend Franken

	Wallis	Freiburg	Neuenburg	übrige CH	Bella Lui/ Don Camillo	Ausland	Diverses*	
2001-2005	696	209	100		35	15		
2006-2010	214	280	20	135	40	148		
2011-2015	320	35	60	85	55	51	17	
2016-2017	30		10	10	60	31	28	
<b>Total</b>	<b>1260</b>	<b>244</b>	<b>190</b>	<b>230</b>	<b>190</b>	<b>245</b>	<b>45</b>	<b>2404</b>

\* davon 15 Liebesgaben der Prot. Solidarität Schweiz



## PRÄSIDENTEN DES HILFSVEREINS

- 1843–1844 — Samuel Lutz, Theologieprofessor in Bern (starb im Amt)
- 1844–1864 — Karl Albrecht Reinhold Baggensen, Pfarrer am Münster
- 1864–1881 — Dekan Eduard Güder, Pfarrer an der Nydegg
- 1881–1919 — Moritz Ochsenbein, Pfarrer an der Johanneskirche
- 1919–1948 — Oscar Römer, Pfarrer an der Französischen Kirche
- 1948–1956 — Karl Kaiser, Pfarrer an der Johanneskirche, früher in Solothurn
- 1956–1965 — Wilhelm Ellenberger, Bezirkshelfer, früher Pfarrer in Freiburg (starb im Amt)
- 1966–1968 — Max Müller, früherer Synodalratspräsident, (starb im Amt)
- 1968–1970 — Max Wyttenbach, ad interim, Synodalratspräsident
- 1970–1977 — Martin Hubacher, geboren 1933, Pfarrer in Hüswil, Bolligen, Muri, am Münster
- 1977–1984 — Hans Furer, Pfarrer in Rüeggisberg und Schwarzenburg
- 1984–1997 — Max Wyttenbach, geboren 1921, Pfarrer in Genf, Kirchberg, Synodalratspräsident, Regionalpfarrer
- 1998–2000 — Ueli Schüpbach, geboren 1954, Pfarrer in Thurnen
- seit 2001 — Alfred Müller, geboren 1953

## NACHFOLGER VON MAX WYTTENBACH



### UELI SCHÜPBACH

Ich war kaum im Amt als Pfarrer der Kirchgemeinde Thurnen, wurde ich von Fritz Habegger, einem pensionierten Lehrer in unserer Kirchgemeinde, angefragt, ob ich nicht Präsident des damaligen PKHV Mittelland werden möchte. Ich wusste nicht einmal, was das war, wurde aber von ihm kurz und bündig in die Thematik der reformierten Diasporagemeinden eingeführt und überzeugt. So wurde ich 1986 Präsident. In dieser Funktion wurde ich auch in das Komitee des kantonalen Hilfsvereins beordert. Als Mitglied der Finanzkommission bekam ich Einblick in die jeweiligen Finanzverhältnisse unserer Diasporapartner (Walliser- und Freiburgerkirche). Nach dem Rücktritt von Max Wytttenbach (1997) übernahm ich dessen Amt als Präsident und wirkte bei der Umsetzung der neuen Finanzordnung mit den Diasporapartnern mit. Aus gesundheitlichen Gründen gab ich dann mein Amt 2001 an Alfred Müller weiter. Die Zeit im PKHV war für mich lehrreich und ich lernte viele engagierte Menschen kennen, mit denen ich bis heute gedanklich oder auch real noch verbunden bin.

Heute wohne ich selber als Üsserschwizer im Wallis und merke, wie wichtig die Arbeit und Unterstützung der Protestantischen Solidarität – wie es heute heisst – für die Reformierte Kirche im Wallis ist.



## **DAS KOMITEE HEUTE – KONTINUITÄT BRINGT ERFAHRUNGEN UND FREUDE AN DER ARBEIT**



### **HANS TSCHANZ**

**Geboren 1945, wohnt in Seedorf, Rentner / Treuhänder, 10 Jahre Kassier der Kirchgemeinde Seedorf, im Komitee seit 1984 (34 Jahre) als Kassier.**

Durch den Beruf kannte ich den früheren Kassier, Herrn Fischer. Ich finde die Prot. Solodarität nach wie vor wichtig, indem die Möglichkeit besteht, unterstützungswürdigen Institutionen bei Bedarf finanziell unter die Arme greifen zu können. Das Komitee hat in den vergangenen Jahren die gesprochenen Unterstützungsbeiträge immer von Fall zu Fall nach der Bedürftigkeit abgeklärt. So konnte ich als Finanzverantwortlicher die gesprochenen Beiträge immer mit gutem Gewissen zur Zahlung auslösen.



## ANNEMARIE FLÜCKIGER

**Geboren 1943, wohnt in Bern, Kirchliche Ämter: Sekretärin in der Kirchgemeinde Brig, Delegierte in der Walliser Synode und im Schweizerischen evangelischen Kirchenbund, Kirchgemeinderätin in der Kirchgemeinde Frieden Bern, Delegierte im Grossen Kirchenrat und in der Bezirkssynode der Stadt Bern. Im Komitee seit 1991 (als Vertreterin des ehemaligen Frauenvereins für zerstreut lebende Protestanten), Sekretärin seit ca. 20 Jahren.**

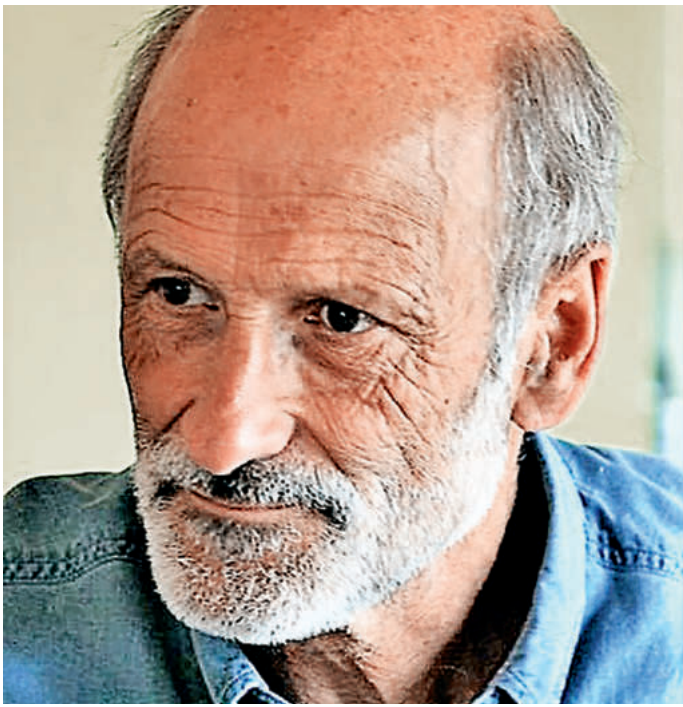
Während neun Jahren lebten wir – mein Ehemann und unsere beiden Kinder – in der Kirchgemeinde Brig. In dieser Zeit haben wir das Leben in der Diaspora gelebt und erlebt. Als ich zur Mitarbeit im Berner Komitee angefragt wurde, war für mich ein JA fast selbstverständlich, weil ich die Diasporasituation selber erlebte. Zwar hat sich die Situation in den letzten Jahren/Jahrzehnten verändert, aber Hilfe und Unterstützung ist entweder immer noch (Wallis) oder neu (Neuenburg, Genf, Tessin) nach wie vor notwendig.



## **CHRISTOPH WYTENBACH**

**Geboren 1952, Notar, wohnt in Bremgarten bei Bern, als Nachfolger der damaligen Juristin, die aus Altersgründen zurücktrat. Zusätzliche Motivation durch seinen Vater, als Präsident des damaligen Komitees. Im Komitee seit 1990.**

Mich motiviert das Mittragen von Entscheiden, die ursprünglich auf die Pfarrerbesoldung ausgerichtete Tätigkeit des Hilfsvereins in die heutige Realität zu überführen und damit weiterbestehen zu lassen.



## DANIEL FLACH

**Geboren 1943, wohnt in Schwarzenburg, pensioniert, vorher Pfarrer in Eriswil und in Riggisberg, Mitglied in der Kirchlichen Gantrischkommission: Sie wurde nach der Einführung der neuen – viel grösseren – kirchlichen Bezirke ins Leben gerufen und versucht, die Kirchgemeinden der ehemaligen Bezirke Seftigen und Schwarzenburg (eben: Region Gantrisch) nach wie vor untereinander zu vernetzen: im Blick auf mögliche Zusammenarbeit und gemeinsame Projekte. Im Komitee seit 1996.**

1996 wurde ich von Ueli Schüpbach angefragt, ob ich seine Nachfolge als Präsident des Zweigvereins Mittelland übernehmen – und damit auch im Komitee des bernischen Hilfsvereins mitmachen würde. Ich sagte zu, weil ich einerseits den Protestantisch-kirchlichen Hilfsverein von meinem Onkel her ein wenig kannte (Hans Furer; er war in früheren Jahren Präsident des Hilfsvereins Bern und auch des Zweigvereins), weil ich andererseits durch meinen Beruf als Pfarrer die Diaspora aus der Nachbarschaft zum Kanton Luzern (damals von Eriswil aus) und auf der anderen Seite zum Kanton Freiburg (später von Riggisberg aus) ein wenig kennengelernt hatte. Die Geschichte der reformierten Diaspora in der Schweiz interessiert mich. Zu meiner Zeit erlebte ich auch immer wieder gute und eindrückliche Kontakte zu Vertretern der reformierten Kirchen im Wallis, Kanton Freiburg, mit der Zeit auch in Genf und Neuenburg.

Auch heute gibt es immer wieder spezielle Projekte, neue Ideen oder auch bauliche Vorhaben, deren Verwirklichung ohne finanzielle Unterstützung (ohne Protestantische Solidarität also!) kaum zu bewerkstelligen wären. Und daraus ergeben sich immer wieder interessante Einblicke in das «Innenleben» dieser Partnerkirchen, ein gegenseitiges inhaltliches Anteilnehmen und ein anregender Austausch über das kirchliche Leben. Das macht die Protestantische Solidarität nach wie vor spannend – und auch wichtig.



## UELI GUGGER

**Geboren 1945, wohnt in Kirchberg, pensionierter SBB-Beamter, Mitglied des Kirchgemeinderates in Kirchberg und im Vorstand der Protestantischen Solidarität Emmental, im Komitee seit 2009. Delegiert von der Bezirkssynode Unteres Emmental.**

Ich schätze die gute Zusammenarbeit im Komitee und den Einblick in die Situation der Diaspora und die vielfältigen Aufgaben.

Für viele in der Kirche ist die Diaspora kein Begriff mehr. Die Situationen der Diaspora verändern sich aufgrund demografischer und politischer Entwicklung, bisherige Geber werden dadurch zu Empfängern. Gerade als Berner Kirche, die finanziell gut dasteht, sind wir zur Hilfe verpflichtet.



## ULRICH JOST

**Geboren 1944, wohnt in Rüschelen, Dipl. Masch. Ing. FH / STV / Dipl. Verbandsmanager VMI Universität Freiburg, ab 1985 Direktor Schweizerischer Feuerwehverband SFV (seit 2007 im Ruhestand), 2001-2008 Mitglied des Kirchgemeinderates in Lotzwil, seit 2011 im Komitee als Delegierter des Kirchlichen Bezirks Oberaargau.**

Mitarbeit in einer Nonprofitorganisation mit ethischen Werten und Aufgaben.



## CHRISTA TSCHANNEN

**Geboren 1954, Verwaltungsangestellte, wohnt in Aefligen, Mitglied und Sekretärin der Diakoniekommision der Kirchgemeinde Kirchberg seit 2005, Sekretariat und Kassiererin der Protestantischen Solidarität Bern / Emmental seit 2015.**

Ich wurde von Ueli Gugger angefragt und engagiere mich gerne im kirchlichen Bereich, weil der Glaube an Gott mich in vielen Lebenslagen getragen hat.

Die Unterstützung der Glaubensgeschwister in der Diaspora oder in Situationen der Bedürftigkeit finde ich wichtig.



## MICHEL HORNUNG

**Né en 1940, habitant à Thörishaus, pensionné CFF, ancien conseiller de paroisse de l'Eglise Française de Berne.**

En 1999, lorsque le représentant de l'EFR Pierre Weiss s'est approché de moi pour me proposer de le remplacer au sein du Comité PS, je suis resté étonné d'en apprendre l'existence. J'ai tout de suite accepté, car la solidarité et l'aide aux autres me tiennent à cœur ceci d'autant plus que je fais partie d'une minorité linguistique en ville de Berne. La solidarité protestante est toujours d'actualité de nos jours, même si elle a considérablement évolué en 175 ans.



## BEAT ABEGLLEN

**Geboren 1964, wohnt in Innertkirchen, hier Pfarrer seit 1. Juli 2017. Vorher 9 Jahre Pfarrer in Kandersteg und 11 Jahre Pfarrer im Wallis. Im Komitee seit Anfang 2018.**

Als ehemaliger Walliser Pfarrer und Synodalratspräsident kenne ich die Verhältnisse in der Diaspora sehr gut. In den Jahren meiner Mitarbeit im dortigen Synodalrat konnten wir diverse Projekte dank der Unterstützung der Protestantischen Solidarität Bern realisieren, insbesondere das neue Kirchenzentrum Leukerbad, und den Aufbau der Evangelischen Tourismuspastoration Oberwallis mit der Teilzeitstelle des Tourismuspfarrers. Als Delegierter bei der Protestantischen Solidarität Schweiz konnte ich den Wert dieser Zusammenarbeit auch auf nationaler Ebene kennen- und schätzen lernen und bei der Realisierung diverser Projekte mithelfen. Nun bin ich zurück im Kanton Bern und teile das Anliegen, dass die zwischenkirchliche Solidarität auch im sich rasch verändernden kirchlichen Umfeld weiterbesteht. Gerne helfe ich mit, die wichtige Aufgabe der Solidarität unter Schwesterkirchen wahrzunehmen.



Komiteesitzung – Arbeit in guter Atmosphäre.



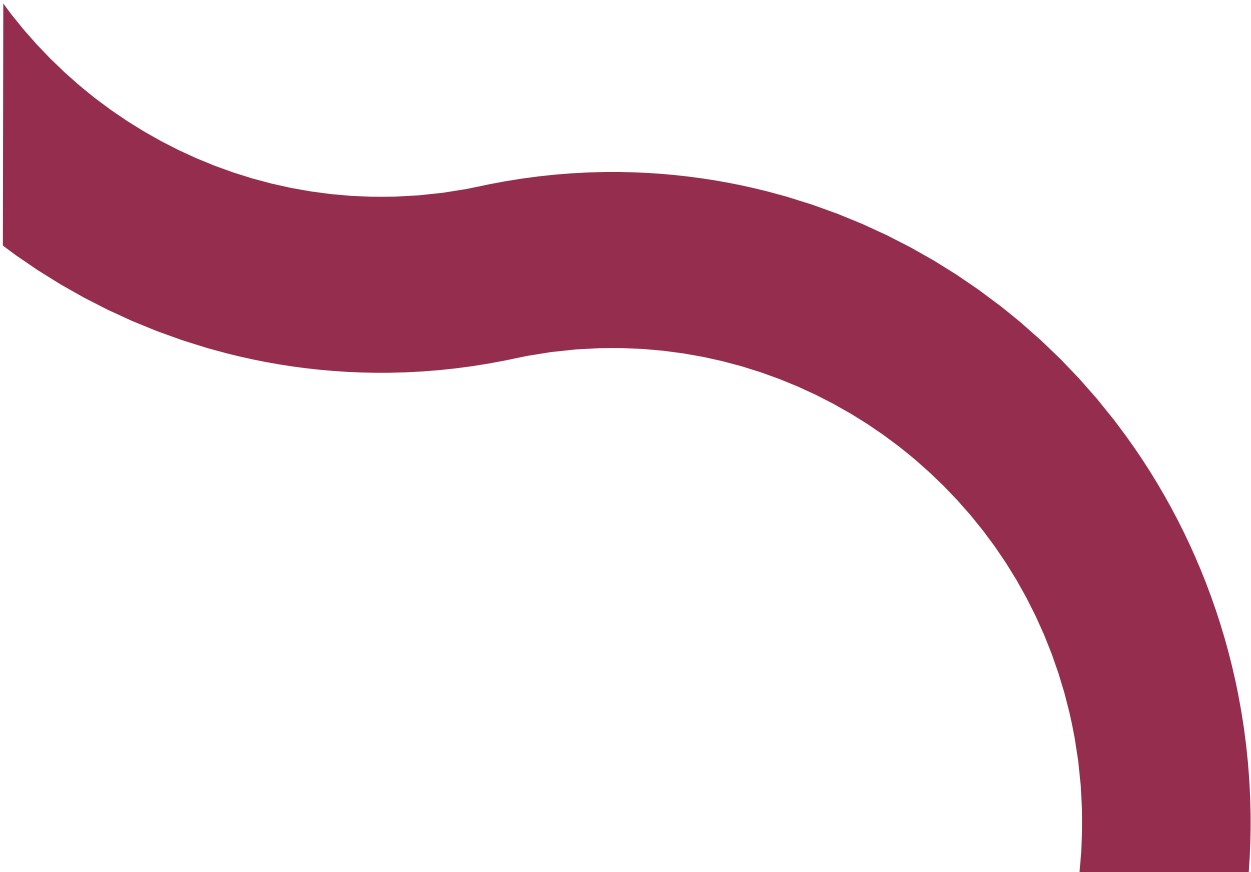
## **ROLAND STACH**

**Geboren 1953, Synodalrat seit 1.1.2018 und als solcher von Amtes wegen im Komitee, wohnt in Bettlach, verheiratet, drei erwachsene Kinder. Berufslehre als Maschinenmechaniker, Matura, Theologiestudium, Pfarrer in Münchenbuchsee, 1989–2000 Lehrer und Schulleiter an höheren Schulen in Solothurn, 2000–2007 verschiedene Chefstellen im VBS, Bern, 2007–2017, Gemeindepfarrer in Grenchen-Bettlach, diverse kirchliche Ämter und Zusatzaufgaben, vorzeitige Pensionierung und Vetretungen ab August 2017.**





Daniel de Roche, geboren am 1. Dezember 1954 in Basel in einer christlichen Familie. Verheiratet mit Marianne de Roche-Stotzer. 3 Kinder, 26, 28 und 30 Jahre alt. Studium in Bern und Bossey. Ordination 1983 in Bern. 1983–1987 Universitätspfarrer an der Uni Fribourg. 1987–1999 Gemeindepfarrer in Cordast (FR). Synodalarat der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Freiburg 1989–2012, dessen Präsident 1998–2012 Rat SEK (Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund) 2011–2018. Seit 2013 Pfarrer in Orvin BE, Kirchgemeinde Rondchâtel.





# **LEBEN IN DER DIASPORA – MEHR ALS 4 × 25 JAHRE ENGAGEMENT**

## **DANIEL DE ROCHE MITGLIED IM KOMITEE, PFARRER IN ORVIN BE, KIRGEMEINDE RONDCHÂTEL**

**Du warst 29 Jahre Pfarrer im Kanton  
Freiburg und 4 Jahre Synodalratspräsident.  
Wie hat die Diaspora dich geprägt?**

Christus eint die Katholiken und die Reformierten. Die Ökumene war sehr wichtig. Unsere Identität konnten wir nur mit und in Abgrenzung mit den Katholiken finden. Die Bildung, die Schule war und ist im Kanton Freiburg sehr wichtig. Ich bekam da als Unversitätsseelsorger und Pfarrer in der Diaspora sehr viel mit. Der reformierten Kirche und den Reformierten ist die Demokratie, das Mitmachen, die Partizipation in Gemeindestrukturen sehr wichtig und vertraut. Und Arbeit ist ein wichtiger Wert und Anteil im täglichen Leben und im Leben überhaupt.

**Was waren die Freuden und Leiden in der Diaspora?**

Die Freuden sind die Offenheit für Innovation. Die Strukturen waren nicht festgefahren. Im Pfarramt hat man sehr viel Raum, um Neues zu schaffen und auszuprobieren. Die Leiden sind, dass man sich sehr oft im Schulwesen und bei öffentlichen Veranstaltungen wehren musste, um überhaupt wahrgenommen zu werden.

**Welches waren die grössten Veränderungen im Kanton  
Freiburg während deiner Zeit?**

Die Anerkennung und Integration der Reformierten wurde zunehmend selbstverständlich. Die Schliessung der Reformierten Freien öffentlichen Schulen wurde zu meiner Zeit Tatsache. Damit ging auch ein wesentlicher Bezugspunkt des Gemeindelebens verloren. Die Durchmischung der Bevölkerung und die Abnahme der Katholischen Prägung des Kantons konnte ich gut beobachten. Die Reformierte Kirche und ihre Gemeinden wuchsen ständig. Die Gemeinden bestanden und bestehen vor allem aus jungen Familien, die im Kanton Wohnsitz nehmen.

**Welche Probleme sind heute zu lösen?**

Die Zweisprachigkeit ist und bleibt eine ständige Herausforderung. Sie ist ein Reichtum aber auch ein Hindernis. Sie macht das Zusammenleben schwieriger und die Verständigung unsicherer. Eine andere Herausforderung ist für die Kirche, die Jugend in ihrer Identitätssuche noch mehr zu unterstützen und zu begleiten. Und nicht zuletzt ist es wichtig, den Blick über die Landes- und Europagrenzen hinaus nicht zu verlieren.

**Du hattest und hast einige übergemeindliche Ämter inne  
und warst nebenbei immer auch Gemeindepfarrer. Wie  
war dies eine Hilfe für die jeweilige Aufgabe?**

Die Leitungen auf Gemeinde-, Kantons- und Landesebene haben sich auseinanderentwickelt. Die Distanz zwischen diesen Aufgaben wurde grösser. Für mich wurde dieser Spagat zunehmend anspruchsvoller und schwieriger. Die Anforderungen auf jeder Ebene sind viel weiter auseinander als am Anfang meiner Tätigkeit.



Andreas Luginbühl, geboren 1950, aufgewachsen in Aeschi bei Spiez, betrieb von 1980–2013 als Neuzuzüger eine Grosstier- und Kleintierpraxis in Düdingen. Er stellte im Jahr 1995 an einer Kirchgemeindeversammlung den Antrag, die Reformierte Kirchgemeinde des Sensebezirks aufzuteilen. Er wurde Mitglied der Kommission «Wie Weiter», welche zuhanden der Kirchgemeindeversammlung einen Vorschlag erarbeitete. Andreas Luginbühl hat anschliessend als Präsident der Umsetzungskommission geholfen, den von der Kirchgemeindeversammlung im Jahr 1997 genehmigten Vorschlag zu realisieren. Die Aufteilung in die fünf neuen Kirchgemeinden war 1999 abgeschlossen. Von 2002–2010 war er zudem Präsident der Kirchgemeinde Düdingen und Mitglied der Synode.



# ANDREAS LUGINBÜHL DÜDINGEN, FREIBURG, GEBURTSHELFER VON FÜNF KIRCHGEMEINDEN

**Andreas Luginbühl, Sie sind vor 38 Jahren als reformierter Tierarzt nach Düdingen gekommen, wie wurden Sie aufgenommen?**

Ich kannte den Sensebezirk nicht, die Praxis habe ich von meinem katholischen Vorgänger übernommen. Von den interkonfessionellen Sensibilitäten, welche in der Diaspora damals noch deutlich zu spüren waren, hatte ich keine Kenntnis. Dazu ein kleines Beispiel: Als meine Frau und ich uns mit unseren zwei kleinen Kindern bei den Nachbarn, einer alteingesessenen katholischen Bauernfamilie, vorstellten, fing die Grossmutter zu weinen an, als sie hörte, dass wir reformiert seien. Ich hatte aber weder im Beruf noch gesellschaftlich je Probleme. Die streng katholischen Bauern waren sehr treue Kunden. Die Reformierten lebten bis in die 80er-Jahre in einer Parallelwelt, mit eigenen Schulen, eigenen Vereinen, eigener Bank und landwirtschaftlicher Genossenschaft. Das Korsett für diese Parallelwelt war die reformierte Konfession... Die katholischen und reformierten Kinder kannten einander kaum, es gab zahlreiche Vorurteile und Ressentiments. Mit der Auflösung der reformierten Schulen ab 1980 hat sich die Situation glücklicherweise und nachhaltig entkrampft, obwohl es auf beiden Seiten noch lange konservative Flügel gab.

**Warum wurde es nötig, die Reformierte Kirchgemeinde des Sensebezirks aufzuteilen?**

Die Reformierte Kirchgemeinde des Sensebezirks (früher Reformierte Kirchgemeinde St. Antoni) war mit ihrer Ausdehnung über 600 km<sup>2</sup> einfach zu gross. Zudem waren die Bedürfnisse der verschiedenen Regionen sehr unterschiedlich, das «vorstädtische» Flamatt hatte andere Probleme als das malerische Weissenstein-Rechthalten. Diese Situation führte im 11-köpfigen Kirchgemeinderat zu zahlreichen Auseinandersetzungen und Rücktritten, was mich gegenüber den Betroffenen, aber auch unseren katholischen Mitchristen sehr bemühte.

**Und wie kam der Antrag zur Prüfung der Aufteilung an?**

Der Antrag im Jahre 1995 wurde angenommen. Daraus mündete die Konstituierung der Kommission «Wie Weiter», welche durch sehr gute Leute besetzt werden konnte: Wir durften die Mitarbeit ökonomischer, theologischer und politischer Fachkräfte in Anspruch nehmen. Die gründliche Situationsanalyse veranlasste die Kommission nach sorgfältiger Abwägung, der Kirchgemeindeversammlung einen Antrag mit einem einzigen (von 5 möglichen) Lösungsvorschlag zu unterbreiten. 1997 wurde dieser Vorschlag anlässlich einer denkwürdigen Kirchgemeindeversammlung in St. Antoni durch die rund 400 anwesenden Personen haushoch angenommen – die Versammlung dauerte bis nach Mitternacht!

**Und wie wurde die Aufteilung umgesetzt?**

Es entstanden fünf Kirchgemeinden: Weissenstein/Rechthalten, St. Antoni, Wünnwil-Flamatt-Uerstorf, Düdingen und Bösing. Güterrechtlich musste berücksichtigt werden, dass Bösing und Düdingen über keine Kirchen verfügten. In der Folge mussten alle neuen Kirchgemeinden gemäss ihrer Steuerstärke während 15 Jahren in einen Ausgleichsfonds einzahlen, woraus die Kirchgemeinden Bösing und Düdingen zur Finanzierung ihrer Infrastruktur Beiträge beziehen konnten. Zu erwähnen ist aber, dass die reformierte Solidarität uns sehr geholfen hat: Die Protestantische Solidarität Schweiz hat uns durch die Zusprache von zwei Reformationskollekten bei der Erstellung der beiden Gotteshäuser in Bösing und Düdingen in verdankenswerter und geschätzter Weise unterstützt. Organisatorisch wurden alle Bereiche getrennt, nur das Informationsblatt und Teile des Seniorenbereichs wurden weiterhin gemeinsam betreut...

**Wie geht es den Kirchgemeinden denn heute?**

Die Kirchgemeinden leben gut, die Budgets sind ausgeglichen. Die Leute engagieren sich gut, selbstverständlich haben wir auch mit Kirchenaustritten zu kämpfen. Bis anhin waren aber wegen der zahlreichen Neuzuzüger die Mitgliederzahlen fast immer steigend. Ich bin der Meinung, dass nach nunmehr fast 20 Jahren eine Evaluation der Situation notwendig sei und hilfreich sein könnte. Meine diesbezüglichen informellen Vorschläge wurden aber nicht weiterverfolgt.

**Ist das Wirken des Hilfsvereins und die Geschichte bei den Reformierten heute noch bekannt?**

Kaum mehr, es interessiert das gegenwärtige Gemeindeleben.

**Und wie ist das Verhältnis zur katholischen Kirche heute?**

In den 80er- und 90er-Jahren gab es eine hoffnungsvolle Zeit ökumenischer Aktivitäten, wodurch die konfessionelle und die gesellschaftliche Durchlässigkeit gestärkt wurden. Die unheilvollen Negativzeichen zur Ökumene aus Rom haben aber sehr deutliche Spuren hinterlassen: Viele katholische Amtsinhaber sind befangen, gemeinsame Arbeitsgruppen wurden aufgelöst. Die Ökumene läuft zurzeit auf Sparflamme, wodurch die interkonfessionellen Kontakte eingeschränkter sind. Das säkulare gesellschaftliche Leben ist aber im Sinne einer modernen Haltung unvoreingenommen und offen...



Philippe Maire war von 1987 bis 2001 Pfarrer in Sitten und auch während vier Jahren Synodalratspräsident. In dieser Zeit erlebte er die Umsetzung des neuen Gesetzes, das die Beteiligung der Gemeinden (ohne Kirchensteuer) an den Kosten der Kirchen regelte. Dieses Gesetz erforderte von den reformierten Kirchgemeinden viel Verhandlungsgeschick und Anpassungen. Nicht überall liefen die Verhandlungen anfänglich erfolgreich, und man war manchmal noch auf die Hilfe der Hilfsvereine angewiesen. In den letzten Jahren versuchte der Synodalrat die finanzielle Situation stetig zu verbessern und gründete eine Kommission der Solidarität. Die Reformierten im Wallis haben eine starke Bindung zur Kirche und engagieren sich sehr. Als kleine Minderheit muss sie auf die katholische Kirche zugehen und erlebt eine grosse Offenheit. Philippe Maire erlebte im Wallis nicht nur eine engagierte Kirchgemeinde, sondern auch gute ökumenische Beziehungen wie sonst nicht in der Berner Kirche.

Philippe Maire, pasteur retraité depuis 2010, né en 1946, marié, deux enfants. Postes pastoraux: Diesse 1970 à 1978 – Sornetan (mi-temps paroisse, mi-temps Centre de formation des laïcs): 1978–1987, Sion: 1987–2001 (conseiller synodal dès 1991 et Président du Conseil synodal de l’Eglise réformée valaisanne (EREV) de 1996 à 2000) – Paroisse française de Bienne: 2001–2010. Desservant à La Neuveville: 2011–2014.



# DIE REFORMIERTEN IM WALLIS SIND GUT UNTERWEGS

## PHILIPPE MAIRE MITGLIED IM KOMITEE, EHEMALIGER PFARRER UND SYNODALRATSPRÄSIDENT, SION, WALLIS

**Tu étais pasteur en Valais et Président du Conseil synodal lorsqu'une nouvelle loi régissant les rapport de l'Etat et des Eglises catholique et réformée a été acceptée par le peuple en 1991. Quel(s) changement(s) apportait-elle ?**

La reconnaissance en votation populaire (1974) de l'EREV comme corporation de droit public à côté de l'Eglise catholique officielle a enfin donné aux paroisses réformées une assise financière conséquente. Jusqu'à l'entrée en vigueur de la loi de 1991, les communes versaient à la paroisse réformée qui les desservait une somme à bien plaisir dépendant de diverses considérations, en particulier du nombre de protestants inscrits. Certaines communes, comme Sion ou Vouvry, avaient institué un impôt ecclésiastique pour leurs citoyens réformés (en moyenne trois pour cent de l'impôt communal était versé à la paroisse). Cette situation obligeait les paroisses réformées à faire appel aux Comités de secours bernois, genevois et vaudois pour pouvoir assumer leurs charges financières.

Avec la nouvelle loi, les communes sont désormais obligées de financer une partie du salaire du ministre pasteur et diacre (à hauteur de celui d'un instituteur primaire) ainsi que de divers autres serviteurs de la paroisse: sacristain, organiste, secrétaire. Elles doivent aussi prendre en charge les frais de culte ordinaires: entretiens des bâtiments paroissiaux, dépenses courantes et nécessaires à la vie de la paroisse.

Dès lors, les communes et les paroisses ont dû se mettre à dialoguer pour définir un montant annuel suffisant à couvrir les besoins des paroisses réformées. Il a fallu dans certains cas plusieurs années pour parvenir à établir une convention acceptée par les deux parties. Les discussions étaient souvent difficiles par le fait que les paroisses réformées recouvrent un territoire qui comprend plusieurs communes (exemple: la paroisse de Brigue desservait à l'époque 43 communes politiques!). Il a fallu instituer des commissions spéciales souvent présidées par le préfet de la région. Il a surtout fallu apprendre à se découvrir, à se (faire) connaître, à se faire confiance... On s'est enfin aperçu dans les communes que les citoyens réformés avaient non seulement une confession différente, mais aussi un coût à financer!

### **En quoi la loi a-t-elle changé la vie des paroisses ?**

Dès la mise en application de la nouvelle loi, les paroisses ont pu vivre plus sereinement, à défaut de plus confortablement. Elles disposent désormais d'une base financière provenant des communes. Mais les soucis financiers continuent à préoccuper les autorités paroissiales. La «manne» des communes ne couvre pas tous les frais. Par exemple: le salaire des ministres est à hauteur du salaire d'un maître secondaire, et non primaire. Il fallait trouver le complément nécessaire. D'autre part, les frais de culte sont limités à la vie ordinaire de la paroisse. Toute dépense extraordinaire (nouvelle construction, rénovation, financement de nouveaux projets, etc.) doit surtout s'appuyer sur l'engagement financier des paroissiens. Si besoin, on appelle à l'aide les Comités de secours qui apportent des aides financières conséquentes... et bienvenues!

### **Qu'en est-il actuellement des relations avec les Comités de secours ?**

L'introduction de la nouvelle loi a déclenché une réflexion salutaire dans l'EREV: le désir de se prendre complètement en charge financièrement, et donc de ne plus dépendre des Comités de secours pour le ménage courant des paroisses. Année après année, le synode valaisan et différents groupes de réflexion cherchent de nouvelles ressources financières pour l'Eglise cantonale et ses paroisses. L'équilibre financier n'est pas encore atteint, mais les Comités de secours sont de moins en moins sollicités. Le Conseil synodal valaisan vient de créer une Commission de solidarité qui aura la tâche – entre autres

– de dialoguer régulièrement avec les Comités de secours. On a passé d'une ancienne attitude «paternaliste» du côté des Comités et dépendante/reconnaissante du côté des paroisses, à un partenariat d'égal à égal. L'EREV a atteint son statut adulte, et ses membres comme les Comités ne peuvent que s'en réjouir.

### **Quelles différences as-tu ressenties entre l'Eglise réformée valaisanne et bernoise ?**

Deux choses surtout. Premièrement, la vie ecclésiale valaisanne est celle de réformés expatriés en Valais qui, pour beaucoup d'entre eux, tiennent à leur identité, voire sont disposés à la renforcer. J'ai vécu à Sion dans une paroisse de diaspora engagée, dynamique, jeune et pleine de ressources humaines. Les cultes étaient bien fréquentés, et les divers secteurs de la vie paroissiale très animés. Je ne retrouve pas souvent cet état d'esprit dans notre Eglise bernoise traditionnelle, conventionnelle, où la vie communautaire laisse souvent à désirer et où l'individu prime souvent sur le groupe. Mais ne soyons pas injuste: l'Evangile est aussi annoncé et vécu dans nos paroisses bernoises...

Deuxièmement: les réformés valaisans sont une toute petite minorité (environ cinq pour cent) face à l'immense majorité catholique. Ils sont actuellement moins nombreux que les musulmans! Cette situation oblige, pour éviter la secte repliée sur elle-même, à une large ouverture d'esprit et à se risquer dans les contacts avec ceux qui pensent, croient et agissent différemment. J'ai vécu en Valais de magnifiques relations œcuméniques que je n'ai pas retrouvées ailleurs. J'ai pu constater que les amis catholiques valaisans apprécient les réformés qui osent afficher et respecter les différences!

### **Quel avenir pour l'Eglise valaisanne ?**

L'Eglise valaisanne, jeune et en constante expansion (avec un grand nombre de retraités actifs venant de partout en Suisse!), a tout l'avenir devant elle. Elle saura consolider son assise financière et subvenir bientôt par elle-même – grâce à l'apport des communes politiques et à l'engagement de ses membres – à la totalité de ses besoins matériels. Elle peut désormais avancer d'un pas de marcheur adulte. Si elle le désire, elle peut continuer le dialogue avec les Comités de solidarité, et devenir elle-même une Eglise solidaire et pleinement responsable. Bonne route à l'Eglise valaisanne et à ses paroisses!



Erika, Bischoff, geboren 1945, aufgewachsen in Gstaad, Lehrerinnenseminar in Thun, seit 1965 im Wallis, verheiratet, Mutter von zwei erwachsenen Söhnen, Grossmutter. Engagement in der Kirche als Sonntagsschullehrerin, Synodendelegierte, Synodalrätin und Kirchgemeinderat. Seit 2008 Präsidentin der Kirchgemeinde Visp.



## ERIKA BISCHOFF, VISP, WALLIS

### Wie bist du ins Wallis gekommen?

Ich hatte eine Halbjahresstelle in Feutersoey und es wurde – bei grossem Lehrermangel – erwartet, dass ich dortbleibe. Ich wollte aber weit weg und meldete mich auf die Stelle an der evangelischen Schule in Visp. Dort lernte ich meinen Mann kennen und blieb der Liebe wegen.

### Wie war das kirchliche Leben im Wallis damals?

Wir teilten (bis 1972) den Pfarrer mit Brig. Pfarrer Max Knuchel leitete die «Junge Kirche», eine kirchliche Jugendgruppe. Wir machten viele Bergtouren und Reisen. Die Kirchgemeinde war sehr aktiv. Mit der katholischen Bevölkerung gab es wenig Berührungspunkte, ab und zu wurden Fragen gestellt. 1983 ging die evangelische Schule in Visp zu, die bis dahin auch das Zentrum der Kirchgemeinde bildete, man engagierte sich (so erstellte man in Fronarbeit einen Pavillon für den evangelischen Kindergarten). Ich hatte dann ein Teilpensum an der evangelischen Schule in Brig und an den öffentlichen Schulen im Oberwallis. Ich war die erste Lehrerin im Wallis, die einen Mutterschaftsurlaub verlangte.

### Was hat sich im Verhältnis zur katholischen Kirche die Jahre hindurch verändert?

Es kommt immer wieder zu Missverständnissen und meistens ungewollten Übergehungen, in der Schule, bei Eucharistiefiern und Einteilung der SchülerInnen für den Religionsunterricht. Unabsichtlich gehen die Reformierten manchmal vergessen. Aber das Verhältnis ist gut, wenn auch Pfarrer-abhängig. Unser gegenwärtiger Pfarrer, Tillmann Luther, ist oft Gastprediger in katholischen Gottesdiensten und als solcher sehr gefragt. In Visp gibt es einen Beerdigungschor, der bei allen reformierten und katholischen Bestattungen singt, dazu gehören auch Reformierte. Es gibt gemeinsame Gottesdienste z. B. zum Schulanfang, im Altersheim usw.

### Und wie ist es in der Kirchgemeinde?

Es gibt wegen der Lonza viele deutsche Neuzuzüger. Sie schicken zwar ihre Kinder zu den Kindertagen, engagieren sich aber nur wenig. Der Gottesdienstbesuch ist bei unserem Pfarrer gut, und viele dieser Neuzuzüger kommen gelegentlich zum Gottesdienst. Im Sommer sind sehr treu die Holländer in der Kirche. Vielleicht gehört es zur reformierten Frömmigkeit, dass man dazugehören will, aber kaum über den Glauben reden oder sichtbar teilnehmen will... Immer wieder bekommen wir vorverfasste Austrittsformulare aus dem Internet. Viele der Antragsteller sind nicht in unserer Kartei, da man bei einem Ortswechsel die Konfession nicht deklarieren muss. Da kann man auch nicht austreten.

### Und wie steht es mit den Finanzen?

An das Pfarrgehalt und die Betriebskosten übernehmen die politischen Gemeinden nach Anzahl der Reformierten einen Anteil. Im Wallis wird die Kirchensteuer nicht separat bezahlt, und die Gemeinden übernehmen die Kultuskosten der Pfarreien. Wir haben ein sehr gutes Verhältnis mit den Präfekten (Bezirksvorsteher), sie mahnen auch die Gemeinden, denn bei Personalwechsel gibt es oft Fragen zum Beitrag an die reformierte Kirche. Die freiwillige Kirchensteuer bringt zusätzlich einen guten Beitrag in die Kasse. Auch ziehen wir an einigen Sonntagen im Sommer die Kollekte für die Kirchgemeinde ein. So kommen wir dank straffer Einteilung gerade so über die Runden.









## 175 JAHRE UND NUN – EIN AUSBLICK!

### Unsere Chance:

- Die Protestantische Solidarität Schweiz wird eine Konferenz des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes. Somit ist die Wichtigkeit des Werkes anerkannt und die Weiterführung dieses Werkes gewährleistet. Das verpflichtet uns als Protestantische Solidarität Bern weiterzufahren.
- Viele reformierte Kirchen werden in Zukunft weniger finanzielle Mittel zur Verfügung haben. Da wir über Geldmittel verfügen, werden wir wichtiger werden.
- Es gehört zur reformierten Tradition in Bern, dass gegenseitig geholfen wird. Das ist wertvoll und soll so bleiben.
- Neue Wege und Ideen, den reformierten Glauben zu leben, werden wichtig. Wir sind in der Lage, diese Wege und Ideen zu unterstützen.
- Im Vertrauen darauf, dass Gott seine Kirche erhält und gestaltet, schauen wir mutig und zuversichtlich in die Zukunft.

### Aber:

- Unsere Arbeit wird von den Kirchgemeinden und Behörden nicht bestritten, aber wir gehen schnell vergessen. Es gilt Wege zu finden, Präsenz zu markieren und wahrgenommen zu werden.
- Die Mitgliederstruktur und Finanzierung unserer Arbeit gilt es zu überdenken und neu zu ordnen.
- Wenn wir heute feiern, so wartet morgen Arbeit, damit wir 2043 200 Jahre feiern können.

## ZWECKARTIKEL IN DEN ERSTEN STATUTEN VON 1843

Die Leistung geistlicher Beihilfe an Glaubensgenossen, welche ausserhalb eines kirchlichen Verbandes ihrer Confession oder Sprache leben und Gefahr laufen, geistlicher Verwahrlosung anheimzufallen.

Die Unterstützung schon bestehender Gemeinden, die in Folge unverschuldeter Umstände ausser Stande sind, den zur Erhaltung ihres Gottesdienstes und christlichen Schulen erforderlichen Aufwand aus eigenen Mittel zu bestreiten, und dafür den Beistand ihrer obrigkeitlichen Behörden nicht ansprechen dürfen oder nicht erlangen können.

Mittel dazu: Beirat und Fürsprache, geeignete Schriften, Aussendung von Predigern und Lehrern, Stiftung von Schulen und Sammlung der zerstreuten Gemeinde, Geldmittel dafür zur Verfügung stellen.

## ZWECKARTIKEL STATUTEN VON 1980

Der Hilfsverein Bern unterstützt mit Rat und Tat die in der Diaspora (konfessionelle und sprachliche Minderheit) lebenden Glaubensbrüder in Zusammenarbeit mit den für das betreffende Diasporagebiet zuständigen kirchlichen Behörden mit dem Ziel, deren Initiative zu stärken und die Selbständigkeit der Kantonalkirchen und Kirchgemeinden zu fördern. Das geschieht durch:

- +** Beratung
- +** Beiträge an die Auslagen der Kantonalkirchen, der Kirchgemeinden und der protestantischen Schulgemeinden.
- +** Geistliche und soziale Hilfe an einzelne Gemeindeglieder.

## ZWECKARTIKEL STATUTEN VON 2011

Die Protestantische Solidarität Bern unterstützt primär reformierte Kirchgemeinden, Kantonalkirchen, Synodalverbände und dergleichen, sofern sie in Minderheitssituationen sind.

Hilfeleistungen an Kirchgemeinden bedürfen der Absprache und Empfehlung der zuständigen kirchlichen Oberbehörde.

Unterstützung an einzelne Gemeindeglieder im In- und Ausland ist unter Einbezug der betreffenden Kirchgemeinde möglich, ebenso an Reformierte im Ausland, wenn sie mit den vor Ort zuständigen schweizerisch-kirchlichen Hilfswerken abgesprochen ist.

Die Protestantische Solidarität Bern kann zudem Beiträge zum finanziellen Ausgleich zwischen den reformierten Kantonalkirchen und Synodalverbänden in der Schweiz leisten. Sie fördert nach ihrem Ermessen innovative Projekte, die das Gedankengut der Reformation und ihre Bedeutung für Kirche und Gesellschaft neu zum Tragen bringen und die nicht anderweitig finanzierbar sind.

## PENSIONIERTE PFARRER ALS VERFASSER DER JUBILÄUMSSCHRIFTEN:

### 100 Jahre – Aussaat und Ernte – Dr. theol. Ernst Marti, alt Pfarrer

Details sind unbekannt. Ernst Marti beschreibt sehr beschaulich die Landschaften im Wallis und Kanton Freiburg und braucht für den Hilfsverein oft das Bild vom zarten Pflänzchen, das zum Blühen gebracht wird. Er lobte immer wieder die reformierten Tugenden: Bescheidenheit, Zurückhaltung und Fleiss. Das Buch mit einigen Bildern umfasst 131 Seiten.

### 150 Jahre-Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein

Werner Bühler, geboren 1916, alt Pfarrer, aufgewachsen in Bettlach und Grenchen, 1943 Spital- und Hilfspfarrer in Luzern, 1948 erster Pfarrer der Kirchgemeinde Meggen-Vitznau-Weggis, 1956 Bern-Paulus, 1982 Pensionierung. Mitglied des Komitees 1966–1988.

Werner Bühler machte auch Exkurse in das Welt- und Kirchengeschehen: Die Bedrohung der Umwelt, die Drittwelt-Problematik, der Kalte Krieg, Kommunismus und das Ende, Wohlstand und die Abnahme der Kirchlichkeit, Ökumene als Verwässerung des reformierten Glaubens, Drogen, Alkohol und Nikotinprobleme. Sein Welt- und Kirchenblick war – der damaligen Zeit entsprechend – konservativ bewahrend.

Das Buch mit vielen Bildern umfasst 87 Seiten. Max Wytenbach wird als Mitverfasser genannt.

## QUELLEN

- Ernst Marti: Aussat und Ernte – Gedenkschrift zum hundertjährigen Bestehen des Protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins Bern, 1843–1943. Kommissionsverlag Stämpfli & Cie., Bern, 1943
- Werner Bühler, Max Wyttenbach: 150 Jahre – Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein Bern, 1848–1993 Jahresberichte 1993–2017
- Kurt Guggisberg- Bernische Kirchengeschichte, Verlag Paul Haupt Bern, 1958
- Der Bernische Pfarrerstand, Prädikantenbüchlein, 1989
- Homepages der Kirchgemeinden, Wikipedia und andere Artikel im Internet.

